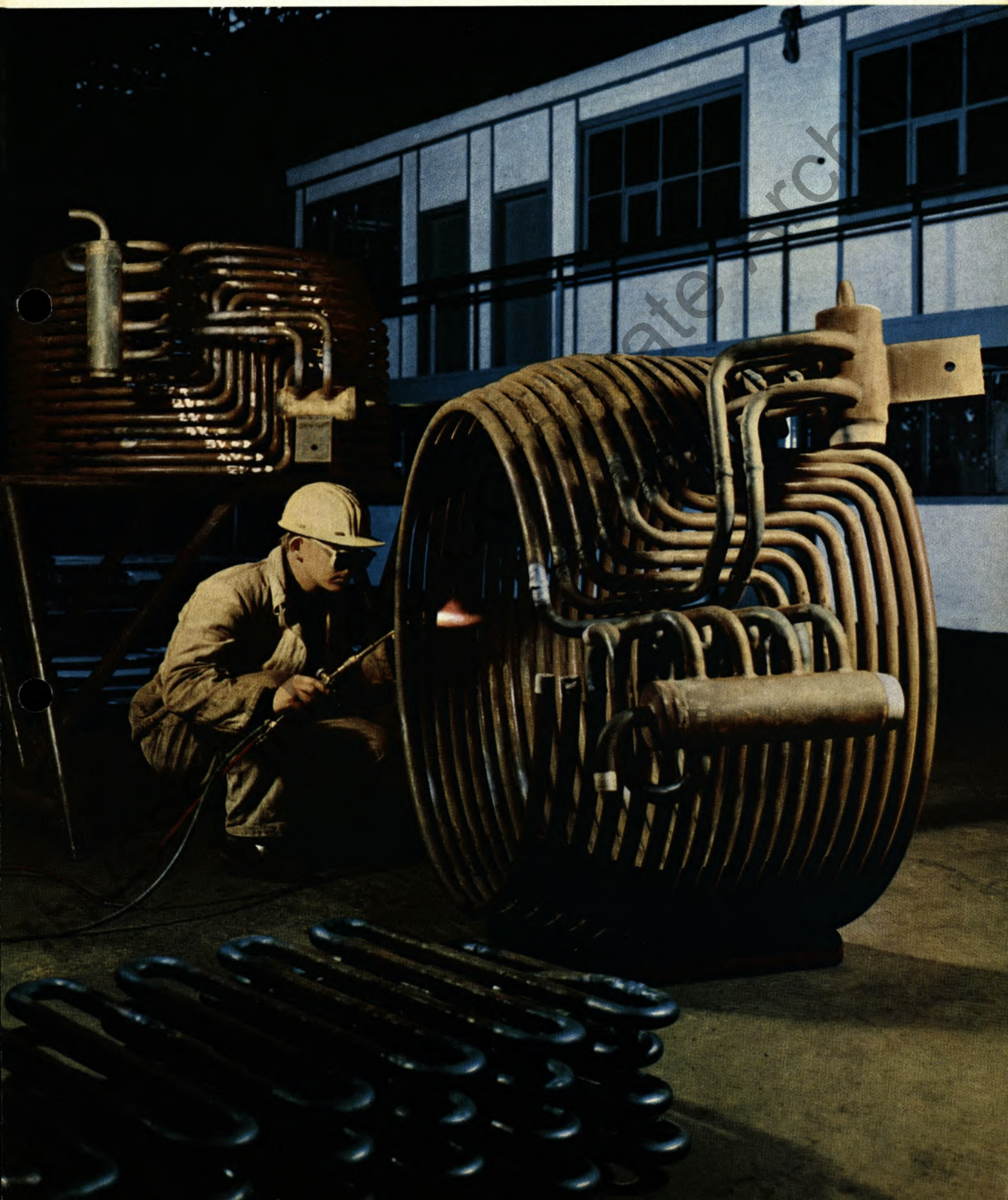






So wie die beiden auf unserem Foto machen viele Tausende von uns für die Ferien Urlaubs- und Reisepläne. Sehr viele sind gehalten, sich bei ihren Urlaubsplänen nach der Schulferienordnung zu richten. Andere müssen sich mit ihren Plänen im Rahmen eines gemeinschaftlichen Betriebsurlaubs bewegen, der heute meist mit Rücksicht auf die Schulferien festgelegt wird.

So sind viele gezwungen, in den paar Sommerferienwochen Urlaub zu machen und in der Hochsaison den Kampf ums Quartier, um den Platz auf der Straße im Zug, am Strand und in der Gaststätte auszutragen.

Das Angebot des Auslandes auf dem Urlaubsmarkt ist in diesem Jahr so bunt und reichhaltig wie nie zuvor. Aber auch in den deutschen Ländern bemüht man sich viel stärker noch als bisher, dem Gast den Urlaub so angenehm wie möglich zu machen. Des weiteren kann man, wie unsere Mitarbeiterin Hanna Kahlert auf der Frauenseite berichtet, Ferienglück und Urlaubsfreude auch voll im eigenen Heim genießen, wenn man es versteht, sich mit den Gegebenheiten schöne Tage zu bereiten.

Titelbild: Schweißarbeiten in der Sicromabteilung unseres Werkes Düsseldorf. — **Rückseite:** Zwei Absorptionskolonnen, die in unserem Werk Düsseldorf für die Türkei hergestellt wurden.

Ausgabe Nr. 104 Juni 1967 — Postverlag Düsseldorf

Herausgeber: THYSSEN RÖHRENWERKE AG

Verantwortlich: Arbeitsdirektor Friedrich Steinhauer

Chefredaktion: Eduard Gerlach, Hauptverwaltung Thyssenhaus, Telefon 82 41, Nebenstellen 80 50 u. 82 31

Redaktion Mülheim: Kurt Schümann, Mülheim, Telefon 4 76 21, Nebenstellen 48 40 und 44 40

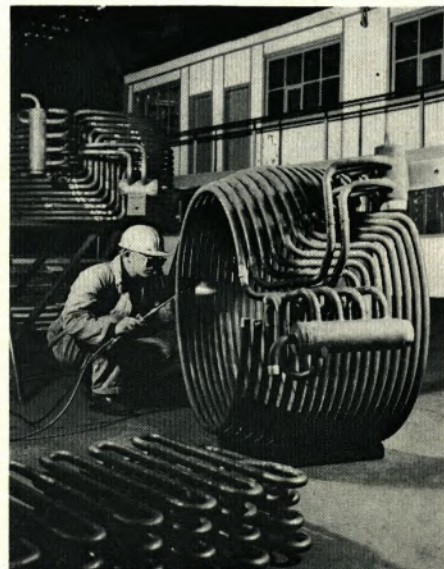
Druck: Gebr. Hermes, Düsseldorf · Klischees: City-Klischee, Düsseldorf

Auflagenhöhe: 28 100

Farbfotos: Harz und Fotoabteilung Mülheim

Schwarz-Weiß-Fotos: Fiddicke, Harz, Laenderpress, Pöcking, Werkzeugung, Fotoabteilungen der Werke Düsseldorf und Mülheim

Zeichnungen: Bundfuß und Werkzeitschrift





Für eine Salpetersäurefabrik in der Türkei fertigte die Sicromalabteilung in unserem Werk Düsseldorf ihre beiden bisher größten Absorptionskolonnen an.

Seite 14

In Hamburg — dem Tor zur Welt — hat unsere Geschäftsstelle Nord ein weites Betätigungsfeld. Unser Foto zeigt einen Blick vom Hamburger „Michel“ auf den Hafen und die Werftanlagen von Blohm + Voss.

Seite 13



- 4 Wir sind im Bilde —
Fotos, die uns angehen
- 6 Meinungen und Paragraphen
- 7 Berichte und Bemerkungen
- 8 Größere Aufgaben für den Stahl —
Erdölwirtschaft, Raffineriebau
und Petrochemie auf neuen Wegen
- 9 Das Elektronenmikroskop —
eine wertvolle Hilfe bei der
Weiterentwicklung unserer Stähle
- 10 Auszahlung und Versagung des
Krankengeldes —
Dritter Teil unserer Folge über die
Betriebskrankenkassen
- 11 Unterhaltung
- 12 Unterhaltung
- 16 Auftragsflaute bringt Sorgen
um den Arbeitsplatz —
Belegschaftsversammlung
im Werk Dinslaken
- 17 Unterhaltung
- 18 Unterhaltung und Rätsel
- 19 Bietet das Ausland mehr
Urlaubsfreude? —
Was Frauen angeht
und Männer lesen sollten
- 20 Stahl ist ein Grundpfeiler
des Wohlstands
- 21 Mülheimer Vertrauensleute
wurden informiert
- 22 „Erfindertreffen“ in Mülheim —
Mitdenken lohnt sich bei
Thyssenrohr
- 23 Die Ruhrfestspiele
vor neuen Aufgaben
- 24 Verkehrssicherheitstage 1967 —
Erfolg oder Mißerfolg?
- 25 Unsere Jubilare und Pensionäre
- 26 Kleine Werkzeugzeitung —
Aktuelles und Betriebsnahes
- 27 Für Sie gezeichnet und fotografiert

Wir sind im Bilde



Eine sowjetische Delegation, die am 10. Internationalen Gas-Kongreß in Hamburg teilgenommen hatte, besuchte am 13. 6. unser Mülheimer Werk. Nach der Begrüßung durch Vorstandsmitglied Steinhauer besichtigten die Delegationsmitglieder das Blechwalzwerk und die Rohrkontistraße. Von rechts der stellvertretende Minister für die Gasversorgung der UdSSR Sorokin, Dir. Geue, Vorstandsmitglied Steinhauer und Dir. Philipp.

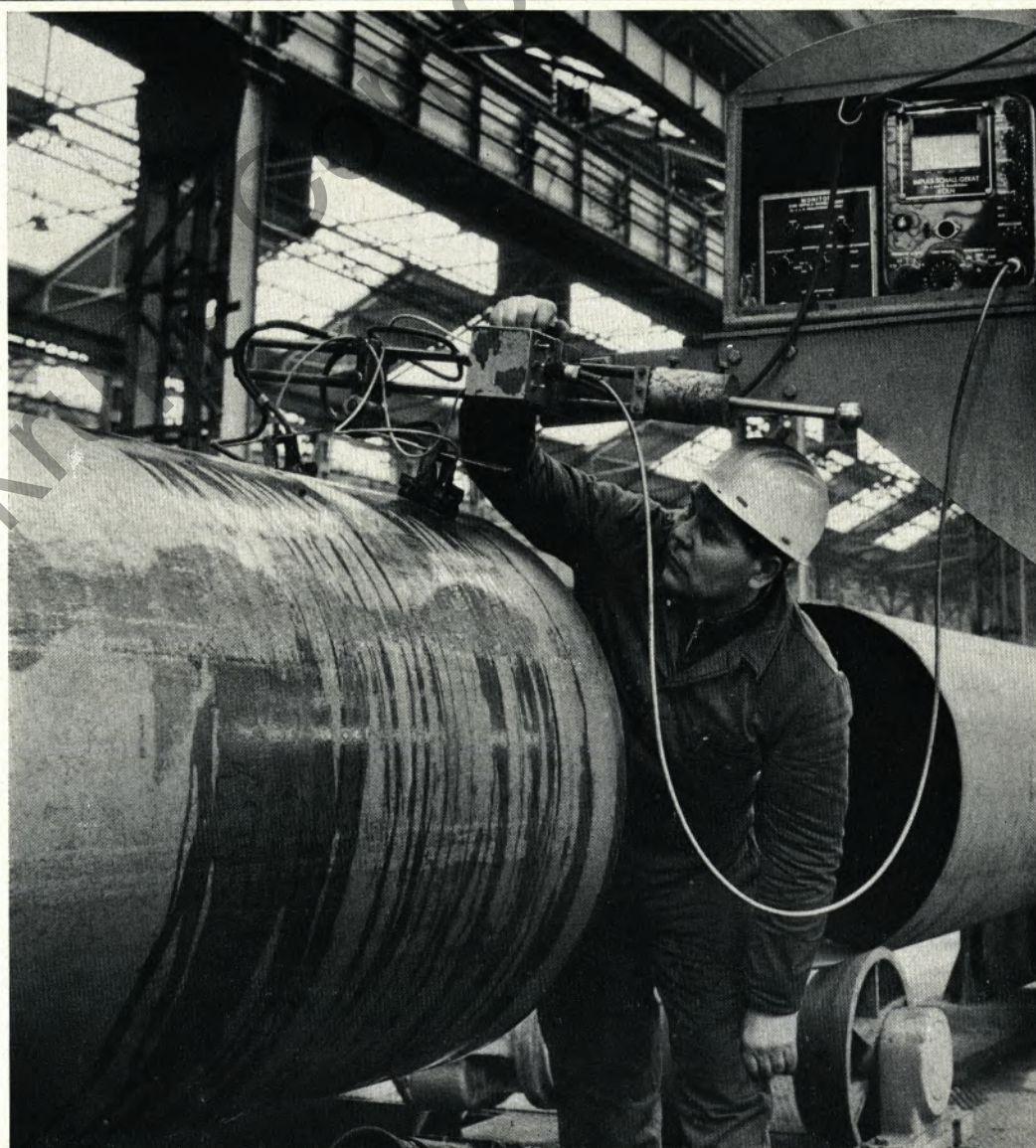


Bei einem Besuch der Stahlform-Berlin GmbH besichtigte unser Vorstandsmitglied Dr. Wulfert (r.) mit Geschäftsführer Dr. Bartels die in Berlin-Spandau gelegenen Werksanlagen unserer Tochtergesellschaft.



Bei seiner Reise zur Weltausstellung in Montreal besichtigte Bundespräsident Dr. Lübke auch unser Werk in Calgary. Dabei wurde er von Bundesschatzminister Schmücker und dem deutschen Botschafter begleitet. Der Aufsichtsratsvorsitzende unserer Canadian Phoenix Steel & Pipe Ltd., Prof. Dr. Hu Harries, und der Präsident unserer Phoenix Overseas Operations Ltd., Dr. Wiesinger (r.), empfingen den Bundespräsidenten und seine Begleiter und führten sie durch das Werk. Nach der Besichtigung hielt Dr. Lübke auf Einladung des Ministerpräsidenten der Provinz Alberta eine in Kanada viel beachtete Rede, in der er auf die sich vertiefenden Beziehungen mit Kanada einging. Die Werkzeitschrift wird in der nächsten Ausgabe ausführlich über unsere Gesellschaft in Kanada berichten.

Eine rumänische Delegation unter Führung des stellv. Außenhandelsministers Albescu besuchte das Thyssen-Haus, um sich über den rumänischen Export nach der Bundesrepublik sowie über handelspolitische Fragen zu informieren. Auf dem Foto begrüßt Dr. Mommsen (rechts), den stellv. rumänischen Außenhandelsminister Albescu (links). In der Mitte (mit Glas) Dr. Kirchfeld, Inhaber des bekannten Düsseldorfer Im- und Exportunternehmens.



Mit modernsten Prüfanlagen gewährleistet unser Unternehmen die stets gleichbleibende Qualität aller unserer Erzeugnisse. Unser Foto zeigt die Ultraschallprüfung im Großrohrwerk des Werkes Mülheim.

Meinungen und Paragraphen

»Wer belastet eigentlich die Betriebskrankenkasse?«

Von den Betriebskrankenkassen Mülheim und Düsseldorf ist uns folgende gemeinsame Stellungnahme zu der Zugschrift in der Ausgabe 103 zur Veröffentlichung zugegangen.

In beiden Kassen wird auch bei Arbeitsunfähigkeit wegen eines Betriebsunfalles die Krankenkontrolle ausgeübt, auch während der letzten 3 oder 4 Tage der Arbeitsunfähigkeit.

Wenn z. B. der BKK am Donnerstag auf Grund der ärztlichen Arbeitsfähigkeitsbescheinigung bekannt wird, welche mit Wirkung vom Dienstag der kommenden Woche dahingehend ausgestellt wurde, daß das z. Z. arbeitsunfähige Mitglied ab Dienstag der kommenden Woche wieder arbeitsfähig sei, gehört er während der Zeit der Arbeitsunfähigkeit noch zu dem Kreis der zu Kontrollierenden.

Sicherlich wird es immer Verstöße gegen die Krankenordnung geben, auch solche, wie sie vom Einsender benannt wurden.

Tatsache aber ist es, daß nur wenige

Mitglieder unserer betrieblichen Krankenversicherung bewußt gegen die Krankenordnung verstoßen. Es ist jedoch schwer, Übeltäter in der vom Einsender genannten Form bei dem Umfang der Krankenkontrolle ausfindig zu machen, weil es Gottseidank nur wenige sind. Im übrigen beweisen die Ordnungsstrafen unserer Betriebskrankenkassen, daß im bewiesenen Übertretungsfalle auch empfindliche Strafen verhängt wurden.

Das beste Mittel zur Verhinderung von Verstößen gegen die Krankenordnung ist die Zusammenarbeit der Organe mit den gutwilligen Mitgliedern. Einen Verstoß, von dem man erfährt, sollte man nicht totschweigen. Man sollte ihn der Kasse mitteilen, damit die Ahndung legal erfolgen kann.

Denn es geht darum, eine für uns alle sehr wertvolle soziale Einrichtung zu schützen.

Militärzeit muß angerechnet werden

Der Fünfte Senat des Bundesarbeitsgerichtes in Kassel hat grundsätzlich entschieden, daß der Wehr- und Kriegsdienst auch auf ein neues, erst nach Kriegsende begonnenes Arbeitsverhältnis angerechnet werden muß, wenn das vor der Einberufung zur Wehrmacht bestehende Beschäftigungsverhältnis nicht fortgesetzt werden konnte. Das gilt auch dann, wenn z. B. die Fortsetzung des vor dem Kriege bestehenden Arbeitsverhältnisses aus gesundheitlichen

Gründen des betreffenden Arbeitnehmers nach Kriegsende nicht möglich war. Zu diesem Ergebnis kam das Bundesarbeitsgericht in mehreren vom Deutschen Gewerkschaftsbund und der Deutschen Angestelltengewerkschaft geführten Musterprozessen. Dabei ging es um einen Spätheimkehrer aus russischer Kriegsgefangenschaft, der sich eine neue Arbeitsstelle suchen mußte, weil die körperliche Tätigkeit bei dem alten Arbeitgeber für ihn zu schwer war. In einem anderen Fall handelte es sich um einen Techniker, der in eine neue Firma eingetreten ist, weil der alte Arbeitgeber sein Konstruktionsbüro geschlossen hat.

Die Augen offen und die Sinne wach

Die größte Gefahr droht jedem tagein, tagaus auf dem Berufsweg. Gar mancher, der sich morgens noch mit traumverlorenen Gedanken auf die „Socken“ machte, ist schon wenig später im Krankenhaus gelandet; wenn ihn ein nicht noch schlimmeres Schicksal ereilte. Warum? Weil er völlig vergessen hatte, daß die Mahnung „Augen auf im Straßenverkehr“ auch für ihn gilt und eine im

Interesse aller Verkehrsteilnehmer liegende Forderung ist. Ob zu Fuß, mit dem Zweirad oder dem Auto, immer gilt es, die Augen offen und die Sinne wach zu halten, damit man jederzeit den Verkehrsbedingungen entsprechen kann. Jeden vor Gefahren zu schützen und zu Vorsicht, Besonnenheit und Rücksichtnahme zu ermahnen, ist immer der Sinn aller Verkehrssicherheitstage.

Pfadfinder bei uns im Werk?

Pfadfinder haben ganz sicher nichts mit unserem Werk zu tun, so sollte man meinen, wenn man diese Überschrift liest. Aber warum ich auf Pfadfinder hinweise, ihr Grundsatz lautet dort: Jeden Tag eine gute Tat! Dazu hätten wir auch täglich in unserem Werk Gelegenheit. Möglichkeiten gibt es doch in großer Zahl. Aber wer hilft schon in unserer so materialistischen Welt dem anderen, wenn nichts dabei herumkommt?

Überlegen wir doch einmal auf unserem Weg zur Arbeit, was wir an diesem Tag wohl Gutes tun könnten. Vielleicht helfen wir dem älteren Kollegen mal aus dem Mantel, vielleicht bücken wir uns mal etwas schneller, wenn diesem

etwas aus der Hand fällt, oder wir geben mal ein Butterbrot ab, falls ein Kollege seines vergessen hat! Vielleicht gibt auch der Vorgesetzte seinem Untergebenen mal ein gutes Wort oder wir helfen auch einmal einem Neuling bei seiner Einarbeitung! (Es soll Leute geben, die mit Schadenfreude etwaige Fehler des Neulings beobachten. Natürlich nicht bei uns!!)

Werden wir also in diesem Sinne Pfadfinder. Wir verschönern damit unser eigenes Leben. Übrigens auch zu Hause und im Leben außerhalb des Werkes werden immer „Pfadfinder“ gesucht und vor allen Dingen auch überall immer gebraucht. E. M., Mülheim

Eigenes Geldinstitut?

Die Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung ist nun auch für uns Wirklichkeit geworden. Viele Kollegen kommen jetzt, vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben, mit Geldinstituten in Berührung. Sicherlich hat man sich nach einigen Monaten daran gewöhnt. Schon einmal, vor einigen Jahren, hatte ich in einer Zugschrift die Einrichtung einer „Thyssenbank“ o. ä. angeregt. Wäre die Einführung der bargeldlosen Lohnzahlung nicht eine Möglichkeit gewesen, dies zu verwirklichen? Unlängst habe ich gelesen, daß auf den sog. Lohn- und Gehaltskonten nicht alles abgeboben wird. Im Durchschnitt sollen etwa 700,— DM auf ihnen verbleiben. Wäre es nicht besser, wenn dieses Geld in der „Familie“ bliebe? Für Gelder, die auf dem Girokonto bleiben, erhält man keinen Pfennig Zinsen. Würden diese Gelder bei einer „eigenen Bank“ als Sparguthaben behandelt, so würden die durchschnittlichen Guthaben wesentlich höher sein und unserer Firma ständen verhältnismäßig billige Gelder für ihre Investitionen zur Verfügung. H. K., Mülheim

Berichte und Bemerkungen

Professor Schiller und Dr. Sohl zu aktuellen Fragen

Zu einem Dialog zwischen Politik und Wirtschaft wurde die diesjährige Mitgliederversammlung der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie am 11. Mai in Essen. Den Part des Politikers hatte dabei Bundeswirtschaftsminister Prof. Schiller übernommen, der als Hauptredner die Gelegenheit benutzte, den Versammlungsteilnehmern und über Funk, Fernsehen und Presse auch der übrigen Wirtschaft die jüngsten wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Bundesregierung zu erläutern.

Prof. Schiller rekapitulierte einleitend, wie weit die Bundesregierung den berechtigten Wünschen der Stahlindustrie nach international gleichen Wettbewerbsbedingungen im letzten Jahr entgegengekommen sei. Er erinnerte an die Erhöhung der Umsatzausgleichsteuer, die die Steuergrenzen zwar nicht beseitigt aber doch gemildert habe, sowie an die Gewährung der Anpassungsbeihilfe für Kokskohle, die den Kosten nachteil der deutschen Werke gegenüber den Beziehern von billigerer US-Kohle etwa halbiere. Auf die gerade angelaufenen Walzstahlkontore eingehend, meinte Prof. Schiller, daß er ihre Bedeutung darin sehe, Trainingszentren für weitere Unternehmensfusionen zu sein.

Anschließend wandte sich Prof. Schiller den aktuellen Fragen der konjunkturellen Entwicklung in der Bundesrepublik zu. Er vertrat die Ansicht, daß sowohl die Entwicklung der Auftragseingänge als auch der Produktion zeige, daß die vielzitierte Talsohle der Konjunktur durchschritten sei.

Die Anliegen der Wirtschaft vertrat Dr. Sohl, der in seiner Eigenschaft als Vor-

sitzer der Wirtschaftsvereinigung einen Bericht über die Lage der Eisen- und Stahlindustrie gab und darüber hinaus auf allgemeine Wirtschaftsprobleme einging. Er unterstrich das gemeinsame Interesse an einem erneuten Wirtschaftsaufschwung, ließ aber keinen Zweifel daran, daß eine nachhaltige private Investitionssteigerung erst dann wieder zu erwarten sei, wenn sich die Unternehmer für die Zukunft eine bessere und eine stabile Gewinnlage errechnen könnten. Dazu gehöre insbesondere das Vertrauen in eine kontinuierliche Wirtschaftspolitik. Dr. Sohl versicherte, daß der Optimismus und

die Zuversicht, die Prof. Schiller gezeigt habe, gerade den Unternehmern der Stahlindustrie nicht fremd seien; er pflichte denjenigen bei, die für den Herbst einen neuen Wirtschaftsaufschwung erwarteten.

Mommsen im Wissenschaftsrat

Unser Vorstandsvorsitzender Dr. Mommsen ist am 11. 5. 1967 vom Bundespräsidenten Dr. Lübke in den Wissenschaftsrat der Bundesrepublik berufen worden. Der Wissenschaftsrat befaßt sich insbesondere damit, Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Hochschulen bis 1970 auszuarbeiten.

Ehrung für Vorstandsmitglied F. Goedecke

Dem langjährigen technischen Geschäftsführer der Stahl- und Röhrenwerke Reisholz und Vorstandsmitglied der Thyssen-Röhrenwerke AG, Hüttendirektor Friedrich Goedecke, wurde eine hohe Ehrung zuteil. Die Technische Hochschule Hannover ernannte ihn am 1. Juli in Würdigung seiner Verdienste um die Forschungsförderung in der Umformtechnik zum Ehrenbürger. Die Ernennung zum Ehrenbürger erfolgte am 1. Juli durch die Überreichung einer Ehrenurkunde im Rahmen der Akade-

mischen Jahresfeier der Technischen Hochschule Hannover durch den Rektor und den Senat.

Thyssen-Gründung in Südafrika

Die Thyssen Rohrleitungsbau GmbH, Düsseldorf, hat mit der südafrikanischen Hume Constructors Ltd. in Germiston bei Johannesburg eine neue Gesellschaft, die Hume-Thyssen Constructors (Pty) Ltd., gegründet. Beide Unternehmen sind an der neuen Firma mit je 50 % des Kapitals beteiligt.

Dr. Sohl Leiter des Internat. Stahlinstituts

Dr. Sohl wird Leiter des Internationalen Eisen- und Stahlinstituts, das seinen Sitz in Brüssel nehmen wird. Als sein Vertreter ist der Chef der Armco Steel Corporation, Johnston, vorgesehen. An der vorbereitenden Konferenz zur Gründung des Instituts, zu der das amerika-

nische Eisen- und Stahlinstitut nach New York eingeladen hatte, nahmen führende Stahlindustrielle aus den USA, der Bundesrepublik, Frankreich, Großbritannien, Japan und Luxemburg sowie aus zahlreichen anderen Stahlländern teil. Das Institut wird im wesentlichen die Aufgabe haben, einen stärkeren internationalen Erfahrungsaustausch zwischen den Stahlunternehmen der freien Welt auf dem Gebiet der Forschung und Stahlverwendung zu pflegen.

*

Neuer Name in Kanada

Mit Wirkung vom 15. Juni 1967 wurde der Name unserer kanadischen Tochtergesellschaft Alberta Phoenix Tube Pipe Ltd. auf den Namen Canadian Phoenix Steel Pipe Ltd. geändert. Hiermit wurden die Namen Canadian Western Pipe Mills (unser Werk Vancouver/Port Moody, BC) und Alberta Phoenix Tube & Pipe (unsere Werke Edmonton und Calgary) in marktgerechter Weise für unsere nunmehr vereinigten Werke in Kanada zusammengefaßt.

Auf der Ferienreise - Vorsicht bei Unfall

Kraftfahrer, die sich auf Urlaubsreise befinden und im Ausland in einen Unfall verwickelt sind, sollten auf keinen Fall Polizeiprotokolle unterschreiben, deren Inhalt sie nicht verstehen.

Sie könnten sonst — wie der Deutsche Touring-Automobilclub (DTC) vor einiger Zeit in München warnte — unangenehme Überraschungen erleben. Selbst mündliche Übersetzungen durch Dolmetscher stellen nicht sicher, daß im Protokoll alles richtig geschildert ist. Auf jeden Fall ist es vorteilhaft, sich selbst Skizzen oder Fotografien zur Beweisführung zu beschaffen. Es ist auch ratsam, bei längeren Autobahnfahrten mit höheren Geschwindigkeiten den

Luftdruck in den Reifen gemäß den Angaben in der Betriebsanleitung zu erhöhen.

Die italienische Regierung will durch besonders drastische Maßnahmen die Zahl der Verkehrstoten verringern.

Ein neuer Gesetzentwurf sieht dort vor, daß der Führerschein bei folgenden Vergehen gleich von der Polizei eingezogen werden kann: 1. bei Nichtbeachtung der Höchstgeschwindigkeit und der Vorfahrt, 2. beim Rechtsüberholen, 3. beim Fahren mit ohne Grund aufgeblendeten Scheinwerfern und 4. dann, wenn der Fahrer bei Sonnenschein keine Sonnenbrille trägt.

Größere Aufgaben für den Stahl

Erdölwirtschaft, Raffineriebau und Petrochemie auf neuen Wegen

Unsere Kontakte zu den führenden Erdölwirtschaftlern und Erdgasfachleuten westlicher und östlicher Herkunft wurden von Dir. W. G. Geue auf dem 7. Welterdöl-Kongreß in Mexiko durch eine Vielzahl von Einzelgesprächen, die mit den Referenten im Anschluß an ihre teils aufsehenerregenden Vorträge geführt werden konnten, weiter ausgebaut. Hierüber berichtet uns W. G. Geue:

Der 7. Welterdöl-Kongreß mit seinen nahezu 6000 Delegierten zeichnete sich durch seine rein technisch-wissenschaftliche Ausrichtung aus. Das kommerzielle Beiwerk, auch in Form angehäng-

mit dem Trend, der weiter in die hohen Qualitäten des Stahls, die Fragen der Schweißtechnik sowie des Korrosionsschutzes usw. geht.

Die Absatzwirtschaft unserer Industrie findet ein weltweites Gebiet, da der Rahmen der Hauptförderländer des Rohöls wie USA/Canada, UdSSR und den arabischen Ländern längst durch das Auffinden von Erdgas an anderen Stellen der Erde gesprengt ist. Hieraus ergibt sich die Notwendigkeit des Transportes von Öl und Erdgas durch Tanker und Rohrleitungen in praktisch alle Länder der Welt. Auch der Raffineriebau und die sich daran anschließende Entwicklung der petrochemischen Industrien stellen neue Aufgaben für den Stahl. Dies wurde selten so deutlich wie in unseren mit den führenden Technikern und Ölwirtschaftlern geführten Gesprächen in Mexico-City; man schreibt uns eine Mammutaufgabe zu, die zu bewältigen auf dem Gebiete der Metallurgie, der Walz-, Schweiß- und Verfahrenstechnik eine begrüßenswerte Arbeit ist, die auch unser Unternehmen in der Zukunft stark beschäftigen muß. Aus der Fülle der in Mexico-City gehaltenen Referate seien — zugeschnitten auf die eisenschaffende Industrie — nur zwei an dieser Stelle erwähnt:

T. Izuta, Japan, der Vorsitzende der Japan Tanker Owners' Association, hielt einen aufsehenerregenden Vortrag über die zukünftige Entwicklung des Erdöl-See-transportes, wobei er darauf hinwies, daß die auf dem vor erst acht Jahren in New York stattgefundenen Welterdöl-Kongreß gestellten beinahe utopisch anmutenden Prognosen schon nach wenigen Jahren als überholte Fakten angesehen werden konnten, und daß die damaligen Vorstellungen, die sich mit dem Thema des Schiffstransportes von Erdöl befaßten, aus japanischer Sicht schon in wenigen Jahren in den Bereich absoluter Wirklichkeit fielen.

Izuta gab einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung im Tankerbau, verweilte kurz bei dem augenblicklichen Stand der Größenordnung von Tankschiffen, Lösch- und Entlademöglichkeiten und kam zu der Folgerung, daß trotz der vorauszusehenden Entwicklung durch wirtschaftlichen Ausbau der Atomenergie der Erdöl- und Erdgasverbrauch bis 1980 den Bau von Großtankern erforderlich mache, die pro Einheit ein Fassungsvermögen von 500 000 tdw (Tragfähigkeitstonnen) haben würden.

Die Entwicklung der Typgrößen sagt Tomiya Izuta wie folgt voraus:

bis 1970 Größen bis 300 000 tdw

bis 1975 Größen bis 400 000 tdw

bis 1980 Größen bis 500 000 tdw

Izuta fügt hinzu, daß ein japanischer Experte auf dem Gebiete des Tankerbaus das Erreichen von Größenordnungen bis zu 1 Mill. tdw als absolut möglich hält.

S. G. Shcherbakov vom Moskauer Institut für die Petrochemie und Gasindustrie (UdSSR), befaßte sich in seinem Vortrag mit der Entwicklung des Transportes von Öl und Gas durch Pipelines.

Ausgehend von seinem Hinweis, daß Rußland i. J. 1825 etwa 3500 t Öl produzierte, und daß sich die USA im Jahre 1859 schon in beträchtlichem Ausmaße



**Der japanische Wissenschaftler
Tomiya Izuta**

ter technischer Ausstellungen, wie wir sie vor vier Jahren bei der gleichen Gelegenheit in Frankfurt/Main und vor acht Jahren in New York erlebten, wurde fortgelassen, so daß sich die Kongreßarbeit stark auf den status quo und die Zukunft in der gesamten Welt der Erdölwirtschaft und der Petrochemie auf wissenschaftlicher und technischer Ebene konzentrierte.

Die eisenschaffende Industrie konnte erneut und mit großer Deutlichkeit ihre bestehende und zukünftige Aufgabe aus der Vielzahl der gehaltenen Referate erkennen. Sie wird ihre Anstrengungen fortsetzen müssen, um Schritt zu halten



**Der sowjetische Wissenschaftler
S. G. Shcherbakov**

mit der Förderung von Erdöl befaßten, stellte er fest, daß im Jahre 1900 die Gesamtlänge aller Stahlrohrleitungen nur wenig über 2000 km, mit einem Durchmesser von nicht mehr als 250 mm, betragen habe. Die gesamten Erdöl- und Erdgasleitungen in allen Erdteilen, zum Teil in Durchmessern von mehr als 1 m, beziffern sich heute auf 1,6 Mill. km, d. h., daß sie aneinandergereiht eine Leitung ergeben, die 40mal um den Äquator unseres Planeten reicht oder eine vierfache Leitung von der Erde bis zum Mond darstellt. Den jährlichen Zuwachs an Erdgas- und Erdölleitungen in der Welt beziffert S. G. Shcherbakov mit ca. 50 000 km.

Das Elektronenmikroskop -

eine wertvolle Hilfe bei der Weiterentwicklung und Verbesserung unserer Stähle

Die Entwicklung des Transportes durch Pipelines in der UdSSR bezeichnet Shcherbakov als rasant; in den letzten 2 Jahrzehnten habe sich die Anzahl bzw. die Kilometerlänge der Leitungen um das Sechzehnfache vergrößert; er weist darauf hin, daß das ausgedehnte Leitungssystem — „Friendship“ genannt — in größten Durchmessern von Zentralasien nach dem Ural fertiggestellt wurde und den Energieverbund russischer Industrieschwerpunkte darstellt. Mehr als 45% des gesamten Öls in der UdSSR wird durch Stahlrohrleitungen transportiert. Eingehend auf die Wirtschaftlichkeit des Transportes durch Leitungen, durch Vergrößerung des Rohrdurchmessers, behandelt Shcherbakov ferner die wichtige Frage des Korrosionsschutzes und die Möglichkeiten der Sicherheitserhöhung sowie die Anwendung von Computern im Pipeline-Transport; er kommt zu dem Resultat, daß Westeuropa — auch im Hinblick auf die Entwicklung der nächsten 10 bis 15 Jahre — im Augenblick ungenügend mit Energien auf der Basis von Erdöl und Erdgas versorgt sei, und daß bei der rapiden Entwicklung in den nächsten 10 bis 15 Jahren von einer akuten Unterversorgung gesprochen werden könnte, wenn nicht das Verbundnetz weiter ausgebaut werde.

Shcherbakov führt an, daß französische Fachleute bis zum Ende des 20. Jahrhunderts den Verbrauch von Erdölprodukten mit einer Umsatzzahl von dann etwa 3 Milliarden Tonnen pro Jahr vor-aussehen.

Im Hinblick auf dieses Ziel fordert Shcherbakov eine schnelle Entwicklung im Transportwesen, wobei die Stahlrohrleitungen eine prominente Rolle für die Überbrückung großer Distanzen spielen.

Mit dieser Entwicklung müßten vor allem vergrößerte Pumpstationen und der hierbei benötigte Maschinenpark sowie z. B. die Verfeinerung der Meß- und Regelftechnik unter Einschaltung von Computern Schritt halten.

Shcherbakov schloß mit den Worten: „Stahlrohrleitungen für den Transport von Erdöl und Erdgas und die Technik ihrer Verlegung sowie die Geschwindigkeit, mit der sie in der Zukunft operationstauglich sind, stellen kein Handelsobjekt mehr dar, sondern haben sich gewandelt in ein bedeutsames wissenschaftliches Problem.“

Bei der Forschung und Entwicklung auf dem Werkstoffgebiet spielen mikroskopische Untersuchungen eine wichtige Rolle, da sie einen unmittelbaren Einblick in das „Innenleben“ der Stähle erlauben. Man kann im Mikroskop die einzelnen Bestandteile, aus denen sie zusammengefügt sind, unmittelbar sehen und beurteilen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es dabei auf die feinsten Einzelheiten ankommt, so daß das übliche Mikroskop, worin das sichtbare Licht einer Lampe zur Beobachtung benutzt wird, oft nicht mehr ausreicht. Der kleinste Abstand zweier Punkte, die bei stärkster Vergrößerung noch getrennt wahrgenommen werden können, nennt man das Auflösungsvermögen des Mikroskops. Dieses ist begrenzt durch die Wellenlänge des Lichtes und beträgt etwa $0,5 \mu$ ($1 \mu = 1/1000 \text{ mm}$). Daher ist mit dem Lichtmikroskop nur eine 1000- bis 1500fache Vergrößerung des Objektes möglich.

Diese Grenze kann nur überwunden werden bei Verwendung einer Strahlung mit kürzerer Wellenlänge als die des Lichtes. Eine solche ist die Elektronenstrahlung. Elektronen sind elektrisch geladene Teilchen, deren Flugbahn auf elektrischem und magnetischem Wege leicht beeinflußt werden kann, so daß man elektrische oder magnetische Linsen bauen kann, die eine ähnliche Wirkung haben wie die Glaslinsen im Lichtmikroskop.

Das erste Elektronenmikroskop wurde 1931 von Knoll und Ruska in Berlin gebaut. Die Weiterentwicklung des Gerätes bis zur praktischen Verwendbarkeit ist der Verdienst von Ruska und von Borries. Das erste in Serie gefertigte Elektronenmikroskop brachte im Jahre 1939 die Firma Siemens & Halske auf den Markt. Besonders seit 1945 nahmen die Forschungen mit dem neuen Gerät einen sehr großen Umfang an, so daß es heute aus den Laboratorien auch der Stahlindustrie nicht mehr wegzudenken ist. Im vorigen Jahr wurden daher in den Metallurgischen Abteilungen unserer Werke Mülheim und Düsseldorf je ein Elektronenmikroskop aufgestellt.

Unser Foto zeigt den äußeren Aufbau des Gerätes. Oben im Kopf sitzt der Strahlerzeuger, worin der Elektronenstrahl entsteht und durch elektrische Spannungen bis zu 100 000 Volt auf



sehr hohe Geschwindigkeit gebracht wird, damit er die zu untersuchenden Präparate auch durchdringen kann. In der Säule befinden sich die verschiedenen Linsensysteme, die eine vergrößerte Abbildung des Präparates auf dem Leuchtschirm am unteren Ende der Säule liefern. Durch drei Fenster kann das Bild dann in ähnlicher Weise beobachtet werden wie ein Fernsehbild. Man kann das Bild natürlich auch photographieren. Die Platten befinden sich in einer Kasette unter dem Leuchtschirm.

Durch Anwendung des Elektronenmikroskops kann das Auflösungsvermögen von $0,5 \mu$ auf etwa $0,001 \mu$ und die nutzbare Vergrößerung von etwa 1000 : 1 auf 200 000 : 1 gesteigert werden. Man kann auf diese Weise Einzelheiten des Gefügeaufbaues unserer Stähle erkennen und untersuchen, die im Lichtmikroskop der Beobachtung unter Umständen völlig entgehen würden. Solche bisher nicht möglich gewesenen Untersuchungen sind häufig für die Beurteilung der Gebrauchseigenschaften der Stähle von großer Bedeutung und geben wertvolle Hinweise für die Verbesserung vorhandener und die Entwicklung neuer Werkstoffe für die hohen Anforderungen auf zahllosen Anwendungsgebieten, die die Technik erschlossen hat. Dr. Fabritius

Auszahlung und Versagung des Krankengeldes

Dritter Teil der Folge über unsere Betriebskrankenkassen

Unsere Werkzeitschrift, die bereits zwei Berichte über unsere Betriebskrankenkassen veröffentlicht hat, unterrichtet Sie heute über die Zahlung des Krankengeldes. Sie erfahren also, wann Krankengeld gewährt und wie das Krankengeld berechnet wird. Heute geht es um die Zahlungsweise des Krankengeldes, um die Durchführung der vertrauensärztlichen Nachuntersuchungen, um die Einhaltung der Bestimmungen der Krankenordnung bei Arbeitsunfähigkeit und zuletzt um Ruhens- und Versorgungsvorschriften sowie um Verjährung, Aufrechnung oder Pfändung des Krankengeldes. Damit werden die Ausführungen über das Krankengeld abgeschlossen.

Unsere Betriebskrankenkassen, mit Ausnahme der BKK der Hauptverwaltung, haben seit längerer Zeit die monatliche Krankengeldzahlung eingeführt. In Anlehnung an die monatliche Lohnzahlung wird das Krankengeld für den abgelaufenen Monat gezahlt. Die Zahlung erfolgt zum Termin der Lohnzahlung, und zwar bei den einzelnen Kassen verschieden, durch Postbarscheck oder durch Überweisung auf das Bank- oder Sparkassenkonto des Versicherten oder durch Barzahlung bei der Kasse an einem vorher bestimmten Tage.

Lohn- und Krankengeldzahlung decken sich damit in ihrem zeitlichen Ablauf. Es wird erreicht, daß der Versicherte an einem Tage im Monat Lohn oder Krankengeld — oder auch beides — erhält, je nachdem, ob er gearbeitet hat oder arbeitsunfähig krank war. Es tritt keine Unterbrechung des monatlichen Zahlungsrhythmus bei Arbeitsunfähigkeit ein.

Die Versicherten haben zu beachten, daß sie am Monatsende oder -anfang

der Krankenkasse nachweisen müssen, daß am letzten Tag des Monats noch Arbeitsunfähigkeit vorlag. Dieser Nachweis ist durch die Vorlage des Auszahlungsscheines, auf dem der behandelnde Arzt die Arbeitsunfähigkeit bescheinigt hat, zu erbringen.

Die Betriebskrankenkassen sind verpflichtet, die Arbeitsunfähigkeit des Versicherten durch einen Vertrauensarzt rechtzeitig nachprüfen zu lassen. Hierbei handelt es sich also um eine gesetzliche Vorschrift. Selbstverständlich bemühen sich die Kassen, die Nachuntersuchungen individuell festzusetzen, d. h. daß die Schwere der Erkrankung, das Alter des Versicherten und die Dauer der Mitgliedschaft entsprechend berücksichtigt werden. Der Arbeitsunfähige muß der Aufforderung zur Nachuntersuchung nachkommen. Kann er nicht zum Vertrauensarzt gehen, weil er z. B. bettlägerig krank ist, muß eine Entschuldigung des behandelnden Arztes rechtzeitig vorgelegt werden. Andernfalls verliert der Versicherte seinen Anspruch auf Krankengeld. Der Versicherte ist von der Nachuntersuchung befreit, wenn vor dem Termin zur Nachuntersuchung Arbeitsfähigkeit wieder eintritt.

Jede Krankenkasse muß eine Krankenordnung aufstellen. In dieser Krankenordnung wird im einzelnen geregelt, wie der Versicherte sich bei einer Erkrankung sowie bei einer Arbeitsunfähigkeit zu verhalten hat. Es ist selbstverständlich, daß der Versicherte im Interesse der Wiederherstellung seiner Gesundheit den Weisungen seines Arztes folgen muß. Er ist verpflichtet, alles zu tun, was der Wiedererlangung der Gesundheit dient bzw. alles zu unterlassen, was seine baldige Genesung beeinträchtigt.

Damit ist eigentlich alles gesagt. Verstößt der Versicherte gegen die Bestimmungen der Krankenordnung, kann die Kasse eine Ordnungsstrafe verhängen.

Nach § 189 RVO ruht das Krankengeld, wenn und soweit der Versicherte während der Arbeitsunfähigkeit Arbeitsentgelt erhält. Weiter hat die Krankenkasse das Krankengeld zu kürzen, wenn der Versicherte Krankengeld aus einer anderen Versicherung bekommt. Die Kürzung tritt ein, wenn das gesamte Krankengeld den Durchschnittsbetrag des täglichen Arbeitsverdienstes übersteigt.

Bereits auf Seite 34 des Heftes 100 unserer Werkzeitschrift ist darauf hingewiesen worden, daß das Krankengeld auch dann ruht, solange die Arbeitsun-

fähigkeit der Kasse nicht gemeldet worden ist. Auf diese Ausführungen weisen wir noch einmal besonders hin.

Eine Versagung des Krankengeldes erfolgt nach § 192 RVO, wenn der Versicherte

1. die Kasse durch eine strafbare Handlung geschädigt hat, die mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bedroht ist,
2. sich eine Krankheit vorsätzlich oder durch schuldhafte Beteiligung bei Schlägereien zugezogen hat oder
3. trotz schriftlichen Hinweises auf die Folgen einer Vorladung zum Vertrauensarzt nicht nachkommt.

Ansprüche auf Kassenleistungen, also auch der Anspruch auf Krankengeld, verjähren in zwei Jahren nach dem Tage der Entstehung (§ 223 Abs. 1 RVO). Sinn und Zweck der Verjährung liegen darin, daß klare Rechtsverhältnisse nach einem gewissen Zeitablauf bestehen.

Die Verjährung dient der Rechtssicherheit. Der Leistungsschuldner, also die Krankenkasse, soll vor Ansprüchen geschützt werden, die weit zurückliegen und in ihrer Berechtigung nicht mehr nachgeprüft werden können. Mit der Einrede der Verjährung weigert sich die Krankenkasse, eine Leistung zu gewähren.

Es entspricht allerdings auch dem Wesen der Verjährung als eines Leistungsverweigerungsrechts, daß die Krankenkasse auf die Einrede der Verjährung verzichten kann. Dieser Verzicht wird immer dann angebracht sein, wenn echte Hinderungsgründe die rechtzeitige Geltendmachung der Leistung verzögert haben, und wenn die Krankenkasse in der Lage ist, die Anspruchsvoraussetzungen nachzuprüfen.

Ansprüche auf Krankengeld dürfen bis zur Hälfte aufgerechnet werden, wenn die Kasse eine Ersatzforderung nach § 1542 RVO gegen den Versicherten geltend macht. Ebenfalls sind geschuldete Beiträge, gezahlte Vorschüsse, zu Unrecht gezahlte Kassenleistungen, Verfahrenskosten oder Geldstrafen aufzurechnen (§ 223 Abs. 2 und 3 RVO).

Unter bestimmten Voraussetzungen kann das Krankengeld durch Dritte gepfändet werden. Das Nähere hierüber ist im § 119 RVO geregelt. In diesem vorgenannten Paragraphen ist auch die Möglichkeit gegeben, daß Versicherte das Krankengeld mit Genehmigung des zuständigen Versicherungsamtes an Dritte abtreten können.

Der Mann mit den grauen Schläfen

„Du bist doch bestimmt ein Mann mit Erfahrungen, Vati“, sagte sie.

Ich sah meine Tochter an und nickte vage. Bei Kindern weiß man nie, worauf sie hinauswollen. Außerdem gingen sie meine Erfahrungen überhaupt nichts an. Früher, als man noch jung war, und —

„Moment mal!“ sagte ich. „Was meinst du mit Erfahrungen? Geschäftlicher Art?“

„Mit Frauen natürlich!“ sagte sie lachend. „Was denkst du denn?“

Im Grunde genommen hatte ich nichts anderes gedacht.

„Nun“, sagte ich, „wie man's nimmt! Man hat so seine Erinnerungen...“

Mit wieviel Mädchen bist du denn gegangen? Schließlich hast du Mutti erst geheiratet, als du schon 28 warst. Und da du heute noch prima aussiehst, mußt du früher noch besser ausgesehen haben, Vati.“

„Ich hatte, hm, gewisse Chancen“, gab ich zu. „Warum willst du das eigentlich wissen?“

„Och, bloß so. Ich bin ja auch schon 17, Vati!“

„Nun mal heraus mit der Sprache, mein Kind! Be — hm — bemüht sich vielleicht einer um dich?“

„Einer?“ rief sie. „Mindestens zehn! Das ist es ja. Ich kann mich gar nicht vor ihnen retten.“

Das war ja eine schöne Geschichte. Nun hieß es aufpassen.

„Ich bin erschüttert...“, sagte ich.

„Das brauchst du doch nicht zu sein, Vati! Ich müßte das sein. Aber ich bin bestimmt nicht durcheinander; ich betrachte die Sache ganz kühl. Außerdem bist du ja da.“

„Und Mutti?“

„Mutti ist eine Frau. Du kennst dich doch bei den Männern aus. Mutti sagt, sie hätte bloß einen gekannt. Dich natürlich. Wie kann sie da wissen, wer zu mir paßt? Aber du hast einen Scharfblick. Kennst du Johnny?“

„Ist das ein Amerikaner, Thea?“

„Der...?! Das ist doch der Johnny Kramer. Eine Fabrik haben sie, Kramer & Söhne. Der Vater ist der Sohn, aber Johnny soll die Fabrik mal erben. Eigentlich heißt er Hans. Johannes sogar — nach seinem Opa. Willst du mal Bilder sehen?“

„Von wem?“

„Na, von meinen Männern natürlich!“

„Wie soll ich das verstehen? Wie kommst du dazu, von deinen Männern zu sprechen?“

„Doch bloß so, Vati. Die sind halt hinter mir her. Also, ich sage dir, ich brauche bloß aus dem Haus zu gehen, da taucht bestimmt einer auf und geht mir nach.

Und dauernd schreiben sie einem Briefchen und geben sie den anderen Mädchen im Büro mit. Hach, sind die eifersüchtig, Vati! Du lachst dich kaputt!“

Ich lachte mich keineswegs kaputt. Ich war empört. Schließlich ist das Kind erst 17 und Lehrling im Modehaus Schranz. Leider aber auch ganz entzückend...

„Willst du die Bilder mal sehen?“

„Wie kommst du denn zu ihren Bildern?“

„Och, die legen sie in die Briefchen 'rein. Zum Totlachen. Wenn du die Köpfe siehst! Doof ist gar kein Ausdruck. Einer steht da — warte doch mal!“

Nach zwei Minuten betrachteten wir uns gemeinsam die Bilder.

„Hier, der da, Vati! Wie so'n Boxer, ja? Und den nennen sie Beatle. Fabian will er heißen — glaub' das doch nicht. Damit will er bloß angeben...“

Milchgesichter! Dämliche Kerle!

„Und wo ist dieser... dieser Kramer?“

„Der Johnny? Hier Vati!“

Der Bursche sah ja ganz nett aus, aber für meine Tochter...?

„Ich weiß noch immer nicht, mein Kind, worauf du hinauswillst...“, sagte ich schließlich.

„Na ja, weil du Erfahrungen hast und so. Mit einem muß ich doch gehen. Die anderen Mädchen haben alle einen Freund.“

„So? Haben sie? Deswegen brauchst du noch lange keinen Freund zu haben. Lerne erst einmal aus, und eines Tages, hm, eines schönen Tages, mein Kind, wird der richtige Mann kommen. Ich, hm, ich bin ja auch eines Tages zu Mutti gekommen...“

Sie rückte etwas näher.

„Wo hast du Mutti denn kennengelernt, Vati?“

„In einem Konzert, mein Kind. Wir saßen zufällig nebeneinander. So geschah es.“

„Wie nett, Vati. Da müßte ich ja auch mal in ein Konzert gehen...“

Ich starrte die Bilder an. Dann packte ich zu und hob das Bild eines außergewöhnlich gut aussehenden Mannes auf. Er mußte um die vierzig sein.

„Nicht, Vati!“ schrie Thea. „Den darfst du nicht sehen!“

„Einen Augenblick, mein Kind!“ sagte ich und wehrte ihre Hand ab.

In englischer Sprache stand quer über dem Bild: „Meiner Freundin Thea mit herzlichen Grüßen.“

Ich starrte meine Tochter an. Ein Mann mit grauen Schläfen! Ich kenne das. Neulich, unterwegs in einem Restaurant, die... hm, die Kleine am Tisch am Fenster. Ich besitze ebenfalls graue Schläfen.

Und ohne Zweifel hätte ich... — aber schließlich ist man bereits Vater.

„Wer — ist — das?“ fragte ich scharf. Sie sah zu Boden.

„Vati, ich —“

„Liebst du diesen Mann?“

„Vati, er ist himmlisch! Ich liebe ihn, ich liebe ihn bestimmt...“

„Hör' mal zu, mein Kind“, sagte ich.

„Was — was soll das alles?“

Sie sah mich aus weitgeöffneten Augen an.

„Vati! Weil du Erfahrungen hast — deswegen. Die mir so nachsteigen, weißt du, also... — sind die nicht blöd?“

„Na ja, das sind junge Leute. Ich, hm, ich

Anderssein

Millionen tun das gleiche und doch anderes.

Alle leben wie du

und doch anders.

Jeder denkt wie du

und doch anders.

Alles ist gleich

und doch anders.

Du bist allein,

die ändern auch.

Und dieses Anderssein

macht dich

zum Du.

Bodo Büsing

bin früher auch, aber das ist schließlich egal. Ich verlange von dir zu erfahren, wieso dieser Mann deinen Namen —

„Vati, nun mal ehrlich! Ist er nicht himmlisch? Sieht er nicht toll aus?“

Ich dachte an mich und sagte: „Jedenfalls tausendmal besser als diese Schnösel, diese Johnnys oder wie sie heißen. Aber ich —“

„O Vati, mit dir kann man über alles sprechen. Nie werde ich einen anderen Mann lieben, nie...!“

Die Sache war ernst.

„Wer ist er, was ist er, wo wohnt er?“ fragte ich.

„In — in Amerika. Und Filmschauspieler ist er. Auch im Fernsehen. Stewart Granger heißt er. Du, der war schon dreimal verheiratet. Oder sogar noch mehr. Ich hab' ihm geschrieben, und da hat er mir sein Bild geschickt. Ist er nicht himmlisch? Also, Vati, den Mann liebe ich. Du?“

„Ja?“

„Und im Modehaus, also, die sind vielleicht eifersüchtig! Vati, darf ich den als Freund haben? Ist er nicht süß...?“

Ich erlaubte es meiner Tochter...

Frank O. Bach

Der Kammerjäger

Adrian verließ als letzter die Gesellschaft im Hause eines Freundes und ging nun die stillen Straßen entlang nach Hause. Es mochte schon in den frühen Morgenstunden sein, aber er war wach und ange-regt von der angenehmen Stimmung und wohl auch vom Armagnac. Als er einige Minuten gegangen war, merkte er, daß ihm jemand folgte. Adrian, an sich nicht ängstlich, liebte es nicht, bei Nacht Schritte hinter sich zu hören, und so blieb er unter dem Vorwand, einen Schnürsenkel zu bin-den, bei einer Laterne stehen. Nun kamen die Schritte näher und hielten hinter ihm an. Adrian drehte sich um und sah einen jüngeren Mann, der trotz der Jahreszeit — es war November — nur mit einem Sportheim, einer leichten Jacke und Flan-nellhosen bekleidet war. Die Hände hielt er in den Hosentaschen. Verwegen sah er aus, aber nicht gefährlich. Eine Sekunde verfloß, aber der Fremde sagte nichts, und so sprach Adrian ihn an.

„Was wollen Sie von mir?“ — „In zwei Worten läßt sich das nicht sagen“, ant-wortete der Fremde, „vielleicht dürfte ich Sie in Ihre Wohnung begleiten.“

Adrian wollte sagen, daß er eigentlich nicht geneigt sei, zu so vorgerückter Stunde Besuch zu empfangen, zumal es sich um jemand handle, den er doch unter — zumindest gesagt — ungewöhnlichen Umständen kennengelernt habe; aber da ihn der Fremde und vor allem das, was er wohl vorzutragen habe, nun doch in-teressierte und er einen Raubüberfall nicht fürchtete, sagte er dem Manne, er möge mitkommen, und so gingen die beiden schweigend nebeneinander her zu Adrians Wohnung.

Adrian liebte die Spannung, und um den Moment des Anfangs hinauszuzögern, machte er sich allerhand zu schaffen. Er rückte einen Sessel für den Fremden an den niedrigen Tisch, stellte eine Tisch-lampe darauf und setzte sich dem Frem-den gegenüber. Nun schwankte er zwi-schen: „Um was handelt es sich?“ und „Mit was kann ich dienen?“ Aber dann sagte er nichts, denn, dachte er, ich bin weder Arzt noch Handlungshelfer. Und es bedurfte auch keiner Aufmunterung, denn der Fremde — nachdem er eine Zi-garette aus der Tasche gezogen und sie mit dem geschickten Griff eines Hafenar-beiters angezündet hatte — fing an zu er-zählen:

„Ich heiße André. Meinen Vater kannte ich nicht mehr, meine Mutter war Fran-zösin. Ich selbst komme aus der Gegend von Arles, spreche Deutsch und Franzö-sisch, war einmal Matrose, und jetzt bin ich Kammerjäger.“

Bei diesem Wort horchte Adrian auf. Zwar machte es den Zusammenhang nicht klarer, aber es war immerhin ein nicht all-täglicher Beruf. Er hatte sich allerdings einen Kammerjäger ganz anders vorge-stellt. Der Fremde fuhr fort:

„Sie werden sich vielleicht über diesen etwas ausgefallenen Beruf wundern, aber ich will Ihnen nun erzählen, wie ich dazu kam. Eines Abends — es war vor unge-fähr drei Jahren, ich war damals Matrose, und der Frachtdampfer, auf dem ich diente, hatte in einer Hafenstadt in Nord-afrika angelegt — saß ich am Hafen und spielte auf meiner Okarina“, und er zog ein Instrument aus glasiertem, braunem Ton aus der Tasche und legte es auf den Tisch, „als ich bemerkte, daß ich von Rat-ten und Mäusen aller Gattungen und Farbe umgeben war, die aus den Schiffen, die vor Anker lagen, zu mir herströmten. Zuerst konnte ich mir die Ursache dieser seltsamen Versammlung gar nicht erklä-ren, aber als ich in meinem Staunen das Instrument absetzte, begannen die Tiere sich zu zerstreuen. Da merkte ich, daß ich sie mit meiner Musik angelockt hatte; nun war damals die Pest ausgebrochen, da — wie Sie wohl wissen — Ratten die Hauptüberträger des Pestbazillus sind, hatte das städtische Gesundheitsamt einen Preis für tote Ratten ausgesetzt. Ich zog also, auf meiner Okarina den Militär-marsch von Schubert blasend, vor das Stadthaus, einen ständig wachsenden Strom von Nagetieren hinter mir her-ziehend, und spielte dort so lange, bis man die armen Tiere in Säcke geschaufelt hatte; dann sammelte ich mein Geld ein und ging.“

Adrian hatte den Fremden mahnen wol-len, zur Sache zu kommen, aber nun war er über dessen Redegewandtheit und die amüsante Ausdrucksweise in Bewunde-rung geraten; er sagte nichts, und der Fremde fuhr fort: „Den zweiten Versuch machte ich auf dem Schiff, wo es nun keine Ratten und Mäuse mehr gab, wohl aber Wanzen und Flöhe, die mein Oka-rinaspiel ungeheuer anlockte. Auf Deck wurde ein breiter Kreis von Leim ge-strichen, ich setzte mich auf einen Stuhl in die Mitte und spielte das Ständchen von Schubert. Nach einer Weile kam das Ungeziefer angehüpft, blieb am Leim stecken und mußte elendiglich zugrunde gehen. Danach gab es auf dem Schiff kein Ungeziefer mehr; es tat mir überdies leid, daß meine Musik immer nur das Verder-ben schuldloser Tiere bedeuten sollte, und so spielte ich nur noch in der Abenddäm-merung für die Schiffskatze, die mir mit fast tänzerischen Bewegungen um die

Beine strich. Der ‚Reigen seliger Geister‘ war ihre Lieblingsmelodie.“ Hier griff er nach der Okarina und fing an, mit fast verklärter Miene aus „Orpheus und Eury-dike“ zu spielen. In Adrians Bewunde-rung hatte sich nun doch starker Zweifel gemischt, und nun unterbrach er ihn und fragte:

„Aber was hat denn das alles mit mir zu tun?“

Der Fremde spielte sein Thema zu Ende, legte das Instrument auf den Tisch und sagte einfach: „Ich möchte Sie bitten, mir dreißig Mark zu geben.“

Diese Wendung kam Adrian hier ganz unerwartet. Er sagte: „Wanzen und Flö-“ gibt es hier nicht. In der Küche ist alle-dings eine Maus. Sie ist schon lange da und ich habe mich an sie gewöhnt; nun möchte ich schon warten, bis sie eines natürlichen Todes stirbt.“

„Darum handelt es sich ja nicht“, sagte der Fremde, „sehen Sie, ich taue weder zum Dieb noch zum Mörder. Meine einzigen Gaben sind eine gewisse Fähigkeit, die Okarina zu spielen und das Geschichten-erzählen, und so versuche ich, mir auf diese Art meinen Lebensunterhalt zu ver-dienen.“

Adrian mußte sich eingestehen, daß ihn dieser Einfallsreichtum doch beeindruckte. Lächelnd griff er in seine Tasche, ent-nahm ihr dreißig Mark und händigte sie dem Fremden aus, der sie mit verbind-lichem Lächeln annahm, aber doch wie einer, der das stolze Gefühl hat, daß ihm diese Belohnung gebührt. Er stand auf und ging zur Tür.

Adrian, der ihn begleitete, fragte: „Aber was tun Sie denn, wenn die Leute Ihre Geschichte nicht so einfach hinnehmen?“

„Ihr Fall war leicht“, sagte der Fremde, „oft geht die Geschichte noch weiter. Ich habe schon erzählt, wie ich mir schließ-lich eine Klarinette angeschafft habe, mit der ich zuerst kleine Haustiere und end-lich auch Füchse und Wölfe angelockt habe. Aber“, fügte er hinzu, „ich tue es nicht gern, denn ich kann nicht Klarinette spielen.“

„Und wenn auch dann sich die Leute wei-gern zu bezahlen?“ fragte Adrian. Sie wa-ren inzwischen bei der Wohnungstür an-gekommen. —

„Dann“, sagte der Fremde, „muß ich doch dazu greifen.“ Er zog einen Revol-ver aus der Rocktasche und zeigte ihn Adrian. „Aber gern tue ich das nicht.“

Und er wandte sich zum Gehen.

Absorptionstürme f. d. Türkei

den Fällen entsteht eine sprudelnde Schicht mit großer Oberfläche, wodurch der Absorptionseffekt erhöht und die Reaktion selbst beschleunigt wird. Jeder Siebboden, der in eine Kolonne eingebaut wird, enthält zu diesem Zweck viele Tausende von Löchern. Die auf den Böden liegenden Kühlschlangen dienen zur Abführung der bei dieser Reaktion entstehenden Wärme. Die dünnen Siebböden müssen wegen der Belastung durch die Flüssigkeit und durch die Rohrschlangen durch eine Tragkonstruktion gestützt werden. Da sich im Inneren der Kolonne Salpetersäure mit einer Konzentration von 0% bis ca. 60% befindet, sind alle Teile aus korrosionsbeständigem Chrom-Nickel-Stahl entsprechend unseren Qualitäten

Sicromal 18/8 Supra und Sicromal 18/8 S gefertigt.

Dasselbe gilt für die Wärmetauscher der verschiedenen Stufen, in denen sowohl Korrosionsbeanspruchung auftritt als auch hohe Temperaturen den Einsatz von warmfesten Sonderstählen verlangen.

Im türkischen Anatolien baut ein Konsortium von deutschen Unternehmen unter der Führung der Firma Koppers für die Türkei eine komplette Düngemittelfabrik. Die Salpetersäureanlage wurde von der Firma Pintsch-Bamag, Berlin, entworfen. Unser Unternehmen erhielt den Auftrag, die beiden Absorptionskolonnen mit einem Durchmesser von 4,8 m und einer Länge von 35 m anzufertigen und auf der Baustelle in Kütahya aufzustellen.

Jede Kolonne wurde nach ihrer Fertigstellung und Prüfung aus Transportgründen in drei Teile zerlegt und mit einem Tieflader unter polizeilichem Schutz während der Nacht zum Düsseldorfer Hafen gebracht. Von dort aus gingen die Teile per Schiff nach Rotterdam. Hier wurden sie auf den Dampfer „Nikosia“ verladen, der sie zum Bestimmungshafen Izmit brachte.

Diese Absorptionskolonnen für die Herstellung von Salpetersäure waren die größten, die nach Länge und Durchmesser bisher im Sicromalapparatebau unseres Düsseldorfer Werkes gefertigt wurden. Eine besondere Mannschaft, die im Aufbau derartiger Anlagen große Erfahrung besitzt, baut z. Z. in der Türkei diese Kolonnen zusammen und montiert sie in die Gesamtanlage ein.

In Dinslaken:

Auftragsflaute bringt Sorgen um den Arbeitsplatz

Im Tribünenhaus der Trabrennbahn fand am 3. 6. in Dinslaken eine sehr gut besuchte Belegschaftsversammlung statt. Von dem stellv. Vorsitzenden Kempken wurden als Gäste besonders begrüßt: Vorstandsmitglied Steinhauer, Dir. Neuhoß, Dipl.-Ing. Wienke, die Aufsichtsratsmitglieder Büttner und Hahnbück sowie der Bevollmächtigte Klingen von der IG Metall.

Die Versammlung fand zu einem Zeitpunkt statt, der von einem starken Auftragsrückgang gekennzeichnet ist. Dieser Umstand war für den Betriebsrat ein Anlaß, ihn besonders zu behandeln. Betriebsratsvorsitzender Grafen legte dar, daß im April dieses Jahres entgegen allen Prognosen eine plötzliche Auftragsstagnation eingetreten sei. Die Auftragslage ließe das Verfahren von Früh- und Mittagsschicht nicht mehr zu. Um zu der von der Betriebsleitung für wünschenswert gehaltenen einschichtigen Arbeitsweise zu kommen, sei eine verstärkte Urlaubsgewährung notwendig geworden. Diese Maßnahme habe der Betriebsrat auch gebilligt.

Die starke Drosselung der Produktion bewirkt, daß mit den vorhandenen Aufträgen haushälterisch verfahren werden muß, bis eine Besserung gegeben ist. Diese Verbesserung der Auftragslage ist aber erst im Herbst zu erwarten.

Um eine der Auftragslage entsprechende Belegschaftsstärke zu haben, ist in großem Umfange von den Möglichkeiten, die der vorhandene Sozial-Plan bietet, Gebrauch gemacht worden. Dieser Plan, so bemerkte Grafen, sei einer wirklich weitsichtigen und vorausschauenden Überlegung entsprungen und habe sich hier bewährt.

Ein wirklich kritischer Punkt, fuhr er fort, sei aber erst Ende Juli zu erwarten, wenn alle Urlauber zurück seien. Es sei daran gedacht worden, durch Umsetzung von Belegschaftsmitgliedern zum Werk Mülheim Abhilfe zu schaffen. Gegen solche Überlegungen habe der Betriebsrat jedoch Einspruch erhoben. Die Umsetzung, die ganz große Spannungen in der Belegschaft verursachen würde, sei — von den fast nicht zumutbaren Nachteilen für den einzelnen ganz zu schweigen — auch aus betriebswirtschaftlicher Sicht keine Lösung des Problems.

In einer vergleichenden Art sprach Grafen davon, daß eine Autopanne auch nicht durch Schieben beseitigt werden könne, sondern durch Reparatur. Der Betriebsrat habe infolgedessen Vorschläge zur Überbrückung der Situation gemacht, die real seien.

Die Ausführungen, die den Beifall der Anwesenden fanden, wurden in der Diskussion aufgegriffen. Steinhauer verkündete zunächst die schon eingeleiteten Maßnahmen. Insbesondere betonte

er die Verbundenheit des Vorstandes mit der Belegschaft, die darauf vertrauen könne, daß alles versucht würde, Nachteile von der Belegschaft fernzuhalten. Neuhoß ging ebenfalls auf die Ausführungen von Grafen ein. Er unterstrich, daß es sich um eine Marktfaute handle und nicht um ein Strukturproblem. Der Nachteil eines zu einseitigen Fertigungsprogrammes zeige sich jedoch deutlich. Hier seien Maßnahmen eingeleitet worden, wodurch Abhilfe geschaffen werden solle. Dinslaken müsse krisenfester werden. Das sei eine berechnete Forderung.

In seinem Schlußwort stellte Grafen die einheitliche Beurteilung der Ursachen heraus. Er glaube Ansatzpunkte zu kennen, die für die nahe Zukunft eine Abwendung der Umsetzung bewirken könnten. Die Ausführungen, die Hahnbück zum Punkt 2 der Tagesordnung machte, waren eine wertvolle Ergänzung zur Beurteilung der Wirtschaftssituation.

Wenn auch die Gesichter der Versammlungsteilnehmer nicht gerade Freude ausstrahlten, so war aber doch Vertrauen und Zuversicht festzustellen. Das beweist, daß eine offene Behandlung der Sorgen um den Arbeitsplatz stets Vorteile bietet. Einsicht und folgerichtiges Verhalten sind immer die Früchte solcher Offenheit.

Diese Belegschaftsversammlung wurde aus der Sicht aller Beschäftigten heraus zu einer der positivsten in Dinslaken.

In Hamburg - dem Tor zur Welt

Unsere Geschäftsstelle Nord hat ein weites Betätigungsfeld

Norddeutschland ist kein so großes Ballungsgebiet an Menschen und Industrie wie das Ruhrgebiet. Es wird daher hier auch prozentual weniger Stahl verbraucht als im Ruhrgebiet oder in anderen hochindustrialisierten Ländern der Bundesrepublik. Hamburg, Bremen und einige weitere Städte verfügen über eine größere Zahl von Industriebetrieben. Hier ist man auch bemüht, neue Industrien anzusiedeln. Das Land aber ist und wird auch weiterhin sehr stark landwirtschaftlich orientiert bleiben.

Ein Haus aus und seinem Ruf nach ist Hamburg eine reine Handelsstadt gewesen. Es mußte sich erst allmählich in die Rolle einer Industriestadt hineinfinden. Heute aber ist man gewillt, mit allen Mitteln die Industrialisierung zu fördern. Mit seinen vielen Wasserflächen und Grünanlagen ist Hamburg landschaftlich sehr reizvoll. Durch seine Geschäftsstraßen zu gehen und sich die gut und geschmackvoll dekorierten Schaufenster anzusehen, macht jedem Besucher Freude. Die Stadt an der Alster ist auch ein erstrebenswertes Reiseziel, sein Vergnügungsviertel längs der Reeperbahn ist nicht nur bei der gesamten „christlichen Seefahrt“ bekannt und beliebt. Durch den Hafen, der von vielen ausländischen Schiffen angefahren wird, und durch die vielen Skandinavien, die Hamburg besuchen, hat sich Hamburg zu einem internationalen Treffpunkt entwickelt, der auch als Tagungsort sehr begehrt ist. Mit Recht trägt Hamburg seinen Namen — „Tor zur Welt“.

Für Thyssenrohr sind Hamburg und die weiteren Hafenstädte ein interessantes Absatzgebiet. In Hamburg befinden sich die Niederlassungen großer Ölfirmen, die für Raffinerien und Öl- oder Gasleitungen wesentliche Aufträge zu vergeben haben.

Bei einer Bevölkerungszahl von fast zwei Millionen Menschen spielen die kommunalen Unternehmen in Hamburg als Auftraggeber ebenfalls eine sehr wichtige Rolle. Sie haben mit ihren Dükerleitungen technisch sehr interessante Aufgaben gestellt, an denen wir uns mit Erfolg beteiligen konnten.

Durch die Konzentrierung der Werft-Industrie in Hamburg und durch unsere Beteiligung bei Blohm + Voss verfolgen wir die Entwicklung dieses Industriezweiges mit besonderem Interesse.



Dir. Menge (l.), der Leiter unserer Geschäftsstelle Nord, mit Vorstandsmitglied van Riet von Blohm + Voss (M.) und Geschäftsführer Petersen von der Reederei Ahrenkiel KG.

Der gemeinsame Auftrag, den die drei Werften — Blohm + Voss AG, Howaldtswerke Hamburg AG und die Deutsche Werft AG — aus England für den Bau der Container-Schiffe erhalten haben, ist gerade bei den z. Z. schwierigen wirtschaftlichen Verhältnissen als ein positives Zeichen für die zukünftige Entwicklung sehr begrüßt worden.

Leider ist der Hamburger Raum viel zu weitgehend Tummelplatz des gesamten Stahlhandels, da Orte dieser Größenordnung naturgemäß immer eine besondere Anziehungskraft ausüben. Das hat zur Folge, daß zu Zeiten einer labilen Preissituation die Preiskämpfe ganz besonders hart sind und dadurch das Geschäft sehr erschwert wird.

Die Gas- und Ölgesellschaften haben festgestellt, daß eine günstige geologische Schichtung es ermöglicht, mit Erfolg die Kavernen, die einige hundert Meter tief in der Erde liegen, vorteilhaft als Öl- und Gaslagerstätten zu benutzen. Das hat für uns den Nachteil, daß durch diese Möglichkeit der Stahl für entsprechende Tanks nicht gebraucht wird. Man benutzt für diese Lagerstätten nur einige wenige hundert Meter Rohre, aber keine Tausende von Tonnen Stahl.

Im letzten Jahr wurden die große Gasleitung von der holländischen Grenze nach Hamburg und verschiedene Leitungen im Oldenburger Raum in Betrieb genommen. Bei ihnen waren wir mit we-

sentlichen Rohrlieferungen beteiligt. In diesem Jahr wird die Gasleitung von Hamburg nach Lübeck installiert werden. Hierbei sind wir ebenfalls mit Rohren unserer Produktion vertreten.

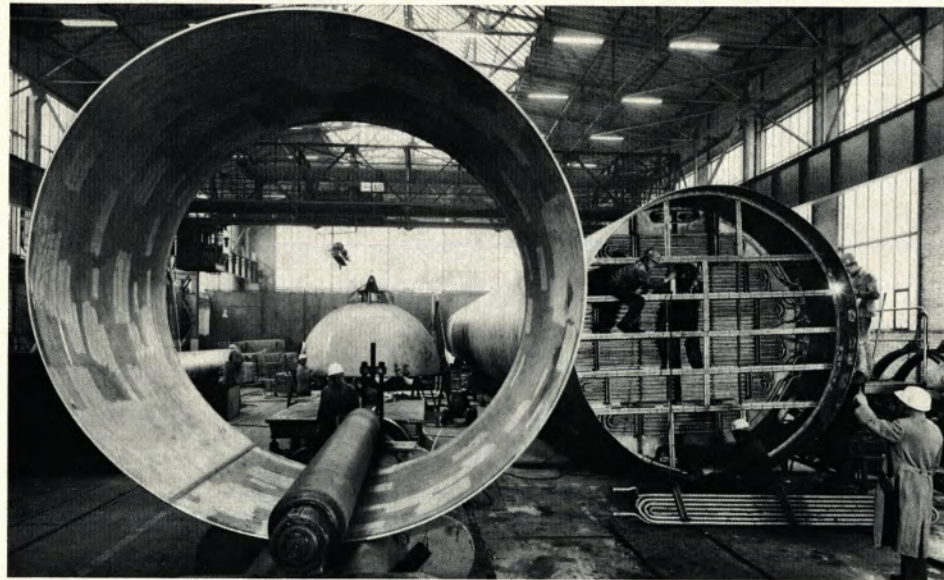
Die Geschäftsstelle Nord hält mit allen großen und kleinen Verbrauchern engen Kontakt, um möglichst frühzeitig von den für uns interessanten Objekten Kenntnis zu erhalten und dann unsere technischen und kaufmännischen Dienste mit dem Bemühen anzubieten, entsprechende Aufträge zu erhalten.

Unterstützt wird die Geschäftsstelle Nord durch Vertretungen, d. h. in Hamburg und Schleswig-Holstein durch das Nordische Stahlkontor GmbH, in Bremen und im nördlichen Teil von Niedersachsen durch Alfken und Spangenberg, bei den Stahlmuffenrohren und Sicromal durch Heinr. August Schulte, Hamburg und Bremen. Diese Zusammenarbeit hat sich gut bewährt. Im Bereich der Geschäftsstelle Nord ist im Geschäftsjahr 1965/66 ein Umsatz erreicht worden, der die 100-Mill.-Grenze erheblich übersteigt und deshalb einer nachhaltigen Pflege bedarf.

Die Geschäftsstelle Nord hat ihre Büroräume bei der Ahrenkiel KG, einer Tochtergesellschaft von Thyssenrohr, die als Makler für die Erztransporte und Stahlexporte der Thyssen-Gruppe eingesetzt ist. Gleichzeitig vermittelt sie auch Erztransporte für andere Hüttenwerke.

Absorptionstürme für die Türkei

Die Sicromalabteilung unseres Werkes Düsseldorf baute ihre bisher größten Kolonnen für Salpetersäuregewinnung



Mitarbeiter beim Bau der Siebböden und Kühlschlangen in eine der Absorptionskolonnen. Im Vordergrund das Nachrunden eines Schusses für diese Apparate auf der Biegemaschine.

reicht für den schnell steigenden Nahrungsmittelbedarf vor allem in den Entwicklungsländern nicht mehr aus.

Es wurden deshalb großtechnische Verfahren zur Erzeugung von Kunstdünger der verschiedensten Zusammensetzung entwickelt. Erwähnt werden sollen hier nur Düngemittel wie Natrium-Nitrat, Kalium-Nitrat, Ammonium-Nitrat, Komplexdünger usw. Für alle diese Kunstdünger ist neben den Grundstoffen Kalium und Natrium die Salpetersäure der wichtigste Ausgangsrohstoff.

In den letzten zwei Jahrzehnten gewann, durch die rasch wachsende Erdbevölkerung bedingt, vor allem die Düngemittelindustrie eine immer größere Bedeutung. Der natürliche Dünger

Salpetersäure dient ferner als wesentlicher Grundstoff für die organische und anorganische Chemie und als wichtiges Element für viele bekannte chemische Verfahren. Sie ist gekennzeichnet durch ihren hohen Anteil an Sauerstoff und Stickstoff. Es ist nicht möglich, alle Anwendungsgebiete für Salpetersäure in der modernen chemischen Technik im einzelnen anzuführen und zu erläutern. Angeführt werden sollen nur noch die Sprengstoff-, Farbstoff- und Kunstfaserindustrien.

Einer Salpetersäureanlage vorgeschaltet ist heute in den meisten Fällen eine Anlage zur Herstellung von synthetischem Ammoniak, sofern nicht das Ammoniak aus einer der Salpetersäurefabriken bzw. Kunstdüngerfabriken benachbarten Raffinerie oder chemischen Anlage kommt. Ammoniak wird unter hohem Druck aus den Elementen Wasserstoff und Stickstoff erzeugt, wobei für den Wasserstoff bei den modernen Anlagen die Basis Erdöl ist. Große Apparaturen für derartige Anlagen wurden im Sicromalapparatebau unseres Düsseldorfer Werkes in den letzten Jahren für Fabriken in Spanien, Italien, Belgien und Türkei gebaut.

Nun einiges zum eigentlichen Herstellungsprozeß der Salpetersäure. Gasförmiges Ammoniak wird mit Luft gemischt und im Konverter über feinmaschige Platinnetze geleitet. Die Platinnetze wirken als Katalysator, um das Ammoniak

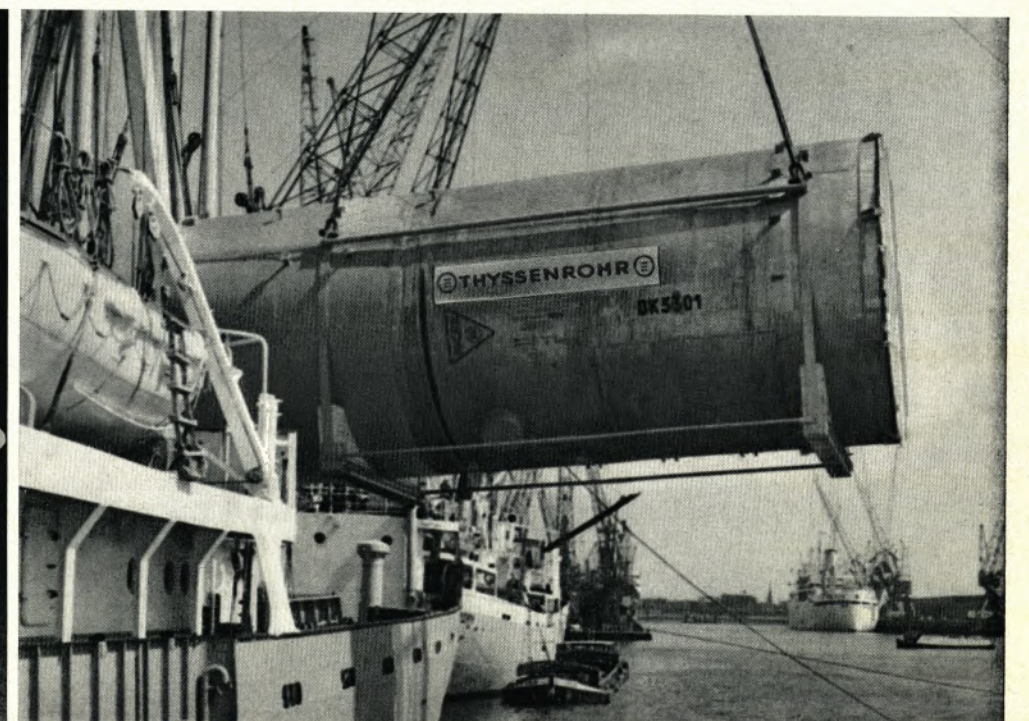
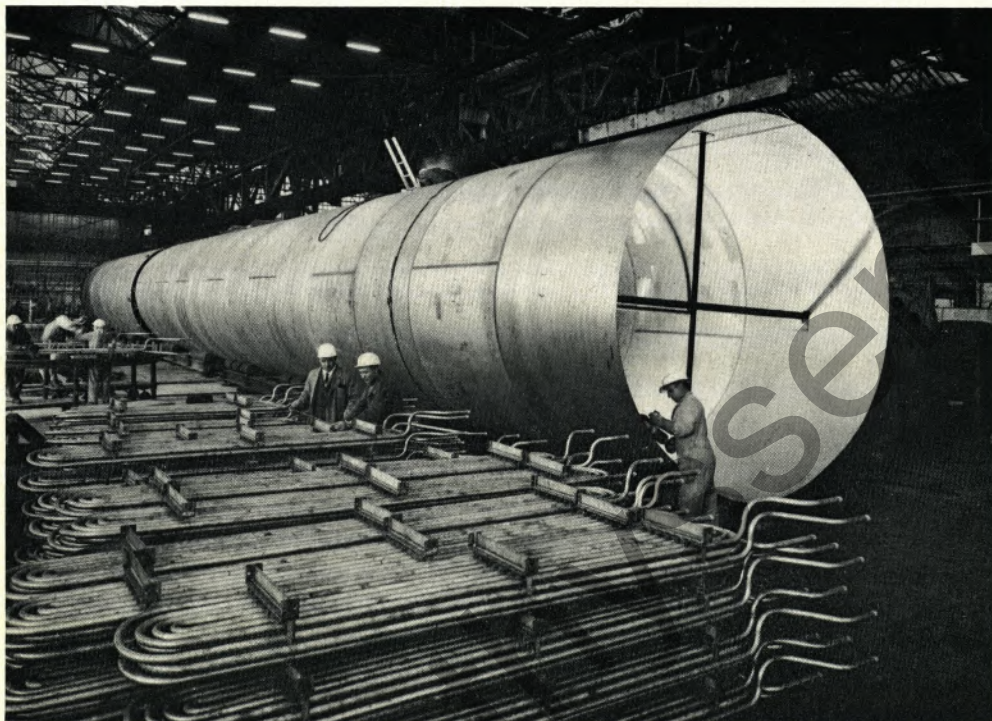
unter Anwesenheit des Luftsauerstoffes in Stickstoffdioxidgas zu verwandeln. Diese Reaktion läuft bei einer Temperatur von ca. 900°C ab. Um die Wandtemperatur dieses Apparates niedrig zu halten, ist der gesamte Konverter von einem Kühlmantel umgeben, der von Wasser durchströmt wird.

Die aus dem Konverter austretenden 900°C heißen Gase werden in einem Wärmeaustauschersystem in mehreren Stufen bis auf ca. 50°C abgekühlt. Im Gegenstrom wird das Abgas aus der Kolonne wieder aufgeheizt und zur Arbeitsleistung in eine Turbine geleitet. Zum Teil wird aus der Reaktionswärme auch Dampf erzeugt. Die abgekühlten Gase, vorwiegend Stickstoffdioxid, Stickstoff und Sauerstoff werden nun in die Absorptionskolonnen geleitet.

In diesen Kolonnen strömt das Gas von unten nach oben im Gegenstrom zum Wasser, welches oben in die Kolonnen eingeleitet wird. Jede Kolonne ist mit Einbauten versehen, den sog. Absorptionsböden, die bei den Hochdruckanlagen meistens in Glockenbödenausführung hergestellt werden. Bei den sog. Mitteldruckanlagen sind es Siebböden. Die Wirkungsweise beider Konstruktionen ist dieselbe. Die Flüssigkeit, im vorliegenden Falle Wasser, strömt über die Böden in einer Höhe von ca. 100 mm. Sowohl durch die Glocken als auch durch die Löcher in den Siebböden strömt das zu absorbierende Gas. In bei-



Bild oben: Sechs Mitarbeiter beim Einsetzen des Transportgestells, mit dessen Hilfe das ca. 35 t schwere Teil mit dem Spezialfahrzeug verbunden wurde. — Bild unten links: Zum Einbau fertige Kühlschlangen aus korrosionsbeständigem Chrom-Nickel-Stahl, die im Werk Mülheim gebogen wurden. — Bild unten Mitte: Eines der Kolonnenteile verließ am späten Abend das Tor am Stufstock unseres Düsseldorfer Werkes und wurde in einem Sondertransport zum Hafen gefahren. — Bild unten: Verladung eines Kolonnenteils im Hafen von Rotterdam auf das MS „Nikosia“.



Wie man Erfahrungen sammelt

Kaum aus dem Ei geschlüpft, faßte ein flaumiges Küken namens Pinse den Entschluß, den Erfahrungen erwachsener Hühner nicht zu trauen, sondern im Selbstunterricht durch Schaden klug zu werden. Dies, obwohl seine Mutter, die Henne Berta, eine so kluge Glucke war, daß ihre Ratschläge zuweilen in der Zeitung gedruckt wurden. Als das Hühnchen die Eierschalen abgestreift hatte, sprach die Mutter: „Mein liebes Pinsenkind, ich möchte dir ein paar Erfahrungen mit auf den Lebensweg geben, die ich mir zum Teil selbst erworben, zum Teil von meinen Vorfahren übernommen habe. Wenn du meine Ratschläge befolgst, kannst du manchen Kummer und manchen Schmerz ersparen. Geh' nie ins Wasser, denn ein Huhn im Wasser macht sich schlecht, ausgenommen in totem Zustand als Fundament einer Suppe. Starkstromleitungen sind ungesund. Nimm dich in acht vor Autos, denn sie sind flinker und härter als du. Hähne sind untreu. Verliebe dich aber eher in einen untreuen Mann als in gar keinen. Mach' nicht jede Mode mit. Und hüte dich vor den Füchsen. Sie sehen zwar hübsch aus, meinen es aber nicht gut mit dir.“

„Liebe Mutter“, sagte Pinse, „das war vielleicht in deiner Jugend so. Aber die Zeiten haben sich geändert und die Hühner auch.“

„Wenn du meinst“, glückte die Mutter resigniert, denn sie wußte, daß es keinen Zweck hatte, mit Halbwüchsigen zu debattieren.

Am Schwimmwettbewerb des Wassersportvereins Junger Enten meldete sich Pinse. Kaum war sie vom Sprungbrett gehopst, da fühlte sie sich so elend und jämmerlich, daß sie zu sterben meinte. Wer weiß, was geschehen wäre, hätte sie nicht ein Gänserich, der als Bademeister angestellt war, aus dem Wasser gezogen und gerettet. Unter dem Hohngeschnatter des Publikums nahm das blamierte Hühnchen Reißaus. „Manchmal scheinen die Erwachsenen doch recht zu haben“, registrierte es und beschloß, in Zukunft das Wasser zu meiden.

Ein paar Tage später entdeckte Pinse eine Hochspannungsleitung. Ob sie wirklich so ungesund ist? Das Hühnchen wollte auf einen der Drähte fliegen, aber so sehr es sich mühte, seine flatterhaften Versuche trugen es kaum ein paar Meter vom Boden weg. Seine Mitschwwestern hielten sich den Bauch vor Gackern. Wer weiß, dachte Pinse, Mutter hat mir das nur so gesagt, weil sie neidisch geworden wäre, wenn ich oben auf dem Mast säße und die ganze

Vogelwelt mich bewunderte. Aber wie ist es mit den Autos? Sind sie wirklich härter als Küken? An der Straßenecke stand ein alter Hanomag. Pinse hackte ihn, aber der Schnabel tat ihr so weh, daß sie einen Tag lang kaum Gack sagen konnte. Eine Woche später stand sie an der Allee und wartete bis ein Auto kam. Flink wie ein Igel wollte sie kurz vor seinen Rädern über die Straße rennen. Der Mann am Steuer erschrak und bremste so scharf, daß er durch die Scheibe flog. Hahaha, folgerte Pinse, da hat sich Mutter aber geirrt. Nicht das Auto ist für Hühner, sondern Hühner sind für Menschen gefährlich. Stolz auf diese Erfahrung warf sie sich in die Brust. Da näherte sich ihr ein Hahn mit geschwollenem Kamm, machte artige und etwas ungeduldige Kratzfüße und sagte „Tock-tock-tock“. „Gick-gick-gick“, erwiderte Pinse aufgeregt. „Kikeriki!“ triumphtierte der Hahn. „Jetzt müssen Sie mich aber auch heiraten“, sagte Pinse. Der Hahn war sprachlos, schüttelte indigniert das Gefieder, nahm einen Wurm zur Stärkung und wandte sich spornstreichs einer miesen, alten Leghenne namens Emmeline zu, um ihr mit genau denselben Methoden und genau demselben Erfolg den Hof zu machen, wie der verlassenen Pinse.

Ein paar Wochen später las das inzwischen herangewachsene Küken in einem Modeheft, im nächsten Winter trügen elegante Hühner keine Federn. Pinse weinte bitterlich, weil sie keine Möglichkeit sah, diese Mode mitzumachen, und beneidete eine Gans, die von der Bäuerin gerupft wurde. „Lieber eine tote Gans nach der Mode als ein lebendiges, altdemisches Huhn sein“, jammerte sie. „Kein Wunder, daß mir der Gockel untreu geworden ist.“ An einem hellen Vormittag nahte sich der

Fuchs auf der Wiese, auf welcher Pinse scharzte. Als er das liebe, dicke Ding sah, lief ihm das Wasser im Maul zusammen, er wagte jedoch nicht, es zu entführen, weil er fürchtete, es alarmiere mit seinem Angstgegacker den ganzen Hof. „Wollen Sie nicht mit in meinen Bau kommen?“ fragte der Fuchs mit süßen Worten. „Ich habe eine tolle Schallplattensammlung.“ „Wie schön Sie sind!“ antwortete Pinse. „Aber auf den Trick mit den Schallplatten falle ich nicht herein. Ich gehe mit einem alleinstehenden Herrn nur in die Wohnung, wenn er mich heiratet.“

„Klar“, sagte der Fuchs, „ich werde Sie vor den Altar führen. Und die Amsel wird dazu den Hochzeitsmarsch aus dem ‚Sommernachtstraum‘ pfeifen.“ Er warf dem Huhn einen begehrlischen Blick zu.

Wie er mich liebt, der feurige Mann, dachte Pinse. „Ich mache eine tolle Partie, ich heirate einen Fuchs!“ rief sie ihren Mitschwwestern zu, die mit erschrecktem Gegacker flohen. Die sind bloß neidisch, wähnte sie und ging mit dem Fuchs in den Wald.

„Bitte nach Ihnen“, sagte der Fuchs vor seinem Bau.

„Sie sind ein vollendeter Kavalier — aber hoffentlich werden Sie jetzt nichts Schlimmes von mir denken“, antwortete Pinse ebenso geschmeichelt wie verlegen.

Man hat nie mehr etwas von ihr gehört. Nur Malwine, ein ältliches, alleinstehendes Huhn, das kurz vor der Suppe stand, seufzte: „Pinse muß eine sehr glückliche Ehe führen. Seit sie mit diesem Rotpelz verheiratet ist, ist sie noch nicht einmal ausgegangen!“

Moral und Nutzenanwendung: „Die eigene Erfahrung hat den Vorzug völliger Gewißheit“ (Schopenhauer). Thaddäus Troll

Die Karawane

Im Restaurant „Zum fröhlichen Einhorn“ wird am Spätnachmittag eines Sonntags die Tür aufgestoßen, und der bullige Bug eines Kinderwagens bohrt sich in den Zigarrennebel des Lokals.

Der handfesten Lenkerin des Gefährts drängt ein Schub Kinder nach. Unverkennbar ist das reichliche halbe Dutzend von der gleichen Marke, nur in verschiedenen Dessins.

Als Nachhut stolperte ein Mann mit beschlagenen Brillengläsern in die Wirtschaft, und das Karlinchen auf seinem Arm schreit.

Die Karawane verhält für einen Augenblick, dann schwärmen die Kinder nach

allen Richtungen aus, und von jedem der acht Tische ertönt schriller Lockruf:

„Pappa hierher!“

„Nee, hierher, Pappa, hier am Ofen!“ „Pappa, hier! Hier steht'n Mostrichtopp auf'n Tisch!“

Dem Wirt hinter der Theke ist der Bierlöffel entsunken. Er gießt sich einen Bitteren ein und murmelt seiner Frau zu:

„In die Familie hat der Storch janz schön jehaust, was?“

Die Wirtin, immer noch beim Abschätzen des effektiven Familienstandes, meinte, nicht ergriffen:

„Ich glaube, wir machen das Vereinszimmer auf!“

Ernst John

Und abends in die Casa Pepe

Casa heißt Haus, und Pepe ist der Mann, der die Idee hatte, am Strand ein Lokal aufzumachen; denn nach dem Abendessen, das ist um dreißig Uhr, schlen- dern die Touristen umher und wollen ein Poropó oder einen Oporto Flip oder et- was Derartiges trinken. Keiner von ihnen hat jemals einen Poropó getrunken. Er ist Pepes eigene Erfindung.

Für die Amerikaner hat Pepe den Cock- tail „Pick-Me-Up“ erschaffen, ein fürch- terliches Zeug, das nach Haarwasser schmeckt. Ich habe nicht herausbekommen, was Pepe gegen die Amerikaner hat. Er mag sie nicht, weil sie immer alles mit Eis haben wollen, und Pepe kann sich vorläu- fig keinen Kühlschrank leisten.

Da fällt mir ein, daß Poropó auch nicht viel besser schmeckt als Haarwasser. Alle seine Cocktails schmecken so, und die amerikanischen sind die schlimmsten. Pepe lernt noch. Er ist Matrose gewesen, bevor er darauf kam, eine Kneipe zu gründen und die Touristen auszunehmen.

Er ist ein liebenswürdiger Wirt, der sich eine Menge einfallen läßt, um seine Gäste zu unterhalten. Ein großer, schlanker Mann mit einer etwas zu langen Nase und kleinen, listigen Augen, die unbeirrt lächeln.

Die Gäste — es sind in der Mehrzahl Deutsche — sitzen auf rohgezimmerten Bänken ohne Polster und vor wackligen Tischen. Daheim würde es ihnen im Traum nicht einfallen, in so etwas zu sitzen und darauf zu warten, daß was Großartiges geschieht. Aber in der Fremde lieben sie das einfache Leben, und wenn sie zu fünf- fen sind, verbrüdernd sie sich miteinander

und fordern lauthals, daß sie ihren alten Kaiser Wilhelm wiederhaben wollen.

Das ist für Pepe das Stichwort. Er muß eingreifen; denn er weiß schon, wie diese Kaiser-Wilhelm-Arie endet. Die Aleman- nes begeistern sich und machen aus der Casa Pepe irgendein Haus in der Drossel- gasse. Wenn an der Bar der Casa Pepe ge- sungen wird, dann ist Pepe derjenige, der singt. Und Pepe kann singen. Mira! Er besitzt eine Stimme wie jemand, der bei Frank Sinatra im Haushalt gearbeitet hat. Pepes zweiter Mann, er heißt Paco, ist darauf abgerichtet, Gesangsvereine die Luft abzdrosseln. Er bringt unter lau- tem Geschrei eine Schiffsglocke, die an der Decke hängt, in Schwung und setzt einen Zeigefinger behaglich auf den Knopf einer elektrischen Klingel. Beide Ge- räusche zusammen erzeugen einen Alarm- zustand, der deutsche Sangesbrüder auf der Stelle glauben macht, das Unfallkom- mando sei unterwegs.

Verdutzt schweigt der Kaiser-Wilhelm- Verein, und Pepe nimmt die Gelegenheit wahr, um sich mit seiner Gitarre in Pose zu setzen. Plim ... plim ... plim ... tönt es durch den Raum.

Pepe und sein Paco haben eine strenge Vereinbarung miteinander getroffen, wo- nach sie unter allen Umständen auf spanischem Boden bleiben wollen. Es ist ein listiger Trick, den sie gegen die stürmische deutsche Fröhlichkeit anwenden. Nieder- metzeln Schiffsglocke, elektrische Klingel und spanisches Plimplimplim das rhei- nische Warum-ist-es-überall-so-schön.

Pepe singt, und Paco schüttelt den Becher und entsaftet die Zitronen für den Cock-

tail nach Art des Hauses. Pepe setzt seinen Fuß auf die Kante eines Stuhls, auf dem Frau Meier sitzt, und Frau Meier schmilzt dahin. Sie hört jene Lieder, die ihr seit Tagen im Ohr klingen. Es sind Worte, die sie nicht verstehen kann, und Melodien, die sie nie vergessen wird.

Entzückt lauschen die Gäste dem singen- den Pepe, der ein halber Seemann und

Der Großstadtbahnhoftauber

Der Großstadtbahnhoftauber pickt, was Gott sein Herr ihm fernher schickt.

Aus Salzburg einen Zehntel Kipfel, aus Frankfurt einen Würstchen-Zipfel.

Aus Bozen einen Apfelbutzen und ein Stück Käs aus den Abruzzen.

So nimmt er teil, so steht er gleich wer immer wem im Deutschen Reich

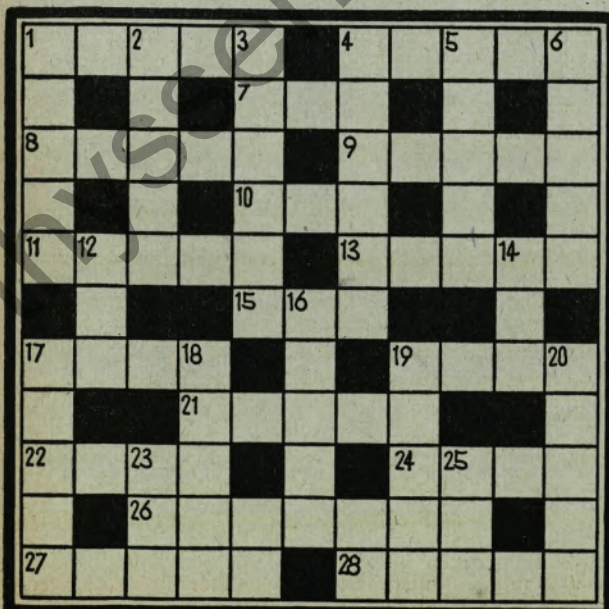
und außerhalb und überhaupt,

soweit man an dergleichen glaubt.

Christian Morgenstern

ein halber Barkeeper ist, aber ein ganzer Spanier. An den Wänden werden die Plakate, auf denen Stierkämpfer und Fla- mencotänzerinnen abgebildet sind, le- bendig. Die Gäste spüren, daß sich hier zwei Welten durch mehr als Breiten- und Längengrade voneinander abheben. Et- was rührt sie zur Dankbarkeit, macht glücklich, hebt sie über sich selbst emp-

Unser Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Heimlicher Kundschafter, 4. Geltendmachung eines Anspruches vor Ge- richt, 7. Aussehen, Haltung (franz.), 8. menschenfreundlich, 9. Abwesenheitsbeweis, 10. eng- lische Kurzform eines Männernamens, 11. üble Gesellschaft, 13. Seeräuber, 15. Thors Gat- tin in der nordischen Mythologie, 17. Elendsviertel der Großstädte, 19. war ein Züchtigungs- mittel, 21. Forscher auf dem Gebiet der germanischen Rechtsgeschichte, 22. der Gott mit dem Liebespfeil, 24. der obere Abschluß des Hauses, 26. empörendes Vorkommnis, 27. Stammeszeichen primitiver Völker, 28. damit arbeiten Zauberkünstler und Hochstapler.

Senkrecht: 1. Zwangsbeförderung, besonders von Landstreichern, 2. von Strafverfolgung befreit, 3. französische Stadt an der Loire, 4. starke Muskelzusammenziehung, 5. Eitel- ungsbegriff der Sprach- und Völkerkunde, 6. Verordnung, 12. das Universum, 14. Dienst- raum, 16. anderer Name für Troja, 17. gewandt, tadellos im Auftreten (engl.), 18. rechtlich geschütztes Handelszeichen, 19. Funkmeßverfahren, 20. Lehre von den sittlichen Werten und Forderungen, 23. Himmelsrichtung, 25. orientalischer Männername.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus Nr. 103

Waagrecht: 2. Badewanne, 8. Staub, 10. Ede, 11. OL, 13. Furt, 14. Odeon, 15. Stolpern, 16. TT, 17. EN, 18. AL, 19. Tee, 20. Nepal, 22. Nasser, 25. Glatze, 27. Stern, 29. OE, 30. Loch Ness, 33. siehel, 34. Ried, 36. Du, 38. Ade, 39. Tenne, 40. Muselmann.

Senkrecht: 1. u. s. f. (und so fort), 2. Bart, 3. Automat, 4. DB (Deutsche Bundesbahn), 5. Wedeln, 6. Ader, 7. Neon, 9. Tusnelda, 12. Laterne, 14. Opa, 16. Teerosen, 17. England, 19. Tse, 21. Pan, 23. As, 24. Stören, 26. Eichel, 28. Ehe, 30. Lias, 31. Ode, 32. Sinn, 35. Den. (Denier), 37. u. M., 39. Ta.

Bietet das Ausland mehr Urlaubsfreude?

Haben wir allen Urlaubsreisenden ein herzliches „Glückauf“ für ihre Ferienfreuden gewünscht, so genießen wir Daheimgebliebenen ein Ferienglück mit besonderen Reizen.

Manche haben den modernen Urlaubsrummel in den letzten Jahren schon bis zum Überdruß genossen und fürchten die Kilometerfresserei, die verstopften Straßen, die gefährdeten Pässe, die Grenzübergänge, den überbelegten Strand, die unruhigen Hotel- und Pensionszimmer, die ungewohnte Kost und die Geräuschkulisse südlicher Gefilde, die man um der Sonne willen immer wieder flüchtete.

Und nun möchte man nicht mehr so weit hinaus. Doch in der näheren Umgebung regnet es leider genauso wie bei uns. Da kann man auch zu Hause bleiben, braucht keine teuren Pensionspreise zu zahlen, nicht frierend in Gasthäusern oder Hotelzimmern herumsitzen und

Was Frauen angeht und Männer lesen sollten

mehr Flüssigkeit zu konsumieren, als der Gesundheit und der schlanken Linie zuträglich ist.

So ein Urlaub daheim, wenn es regnet — ausdauernd und kühl —, hat auch ganz besondere Reize. Es sei nicht einmal an die Schadenfreude dabei gedacht, die manche Leute ja für die reinste Freude halten. Nein, allein der Gedanke an die häusliche Gemütlichkeit und Bequemlichkeit, an herrliches Faulenzen im Sessel oder auf einem Sofa, ohne die vorwurfsvollen und mißachtenden Blicke der lieben Nachbarn. Sich nicht besonders anziehen zu müssen, essen zu können, was und wann es beliebt, nicht in alten Zeitungen und Zeitschriften blättern zu müssen, nicht krampfhaft Gespräche mit wildfremden Menschen führen zu müssen. Ist das nicht auch einen Urlaub zu Hause wert?

Nun hat man doch einmal herrlich Zeit zum Basteln, Kramen, Aufräumen, zum Lesen oder Musizieren, ganz nach Bedarf, Lust und Laune. Dazu kann man gemütlich einheizen, wenn es draußen kalt und unfreundlich ist. Und am Abend gibt es ein Konzert oder Fernsehspiel oder liebe Gäste. Sollte die Sonne einmal scheinen, kann man auch daheim herrliche Wanderungen durch unsere schöne Umgebung machen. Und wenn

das Familienoberhaupt so ledig aller Pflichten im stolzen Bewußtsein der Urlaubsfreiheit gemütlich am Arbeitsplatz vorbeischlendern darf, ist das doch auch nicht ohne Reiz.

Vielleicht verzichtet manch einer auf eine Ferienreise, weil er das teure Reisegeld nutzbringend für Haus, Garten oder für die neue Wohnung anwenden möchte. Wieder etwas angeschafft oder nur instand gesetzt zu haben, kann den Verzicht einer Reise wert sein.

Und über Langeweile kann der Daheim-Urlauber sicher nicht klagen. Der eigene Garten kann gar nicht genug fleißige Hände gebrauchen. Das Unkraut schießt bei dieser Witterung nur so hoch. Obst und Gemüse sind zu ernten. Unseren Zimmerpflanzen gönnen wir jetzt eine erholende Sommerfrische im Garten oder auf dem Balkon und lassen sie dort frische Luft atmen. Das häufige Gießen hat uns sogar der Himmel ab-

genommen, damit wir uns nur nicht abrackern in unserer Ferienzeit. Das wäre ja auch nicht urlaubsgemäß.

Und dann läßt sich nach getaner Arbeit herrlich im Liegestuhl Siesta halten, ohne erst Leihgebühr bezahlen zu müssen. Die Kinder braucht man in der gewohnten Umgebung nicht besonders zu beaufsichtigen, daß sie sich nicht schmutzig machen, daß sie sich muster-gültig benehmen, um nicht anderen Gästen ohne Kinder auf die Nerven zu fallen. Und die Campingfreunde brauchen den Campingfreuden in diesem Jahr keine Träne nachzuweinen. Daheim kann kein Zelt wegschwimmen, da gibt es kein Zusammendrängen auf engstem Raum, da wird sich jede Frau ihrer praktischen Küche ganz besonders bewußt. Vielleicht wird der nächste Urlaub soniger sein, und dann kann es wieder hinausgehen mit dem Zug, mit dem Auto, mit dem Zelt.

Hanna Kahlert



Der erfrischende Guß aus Muttis Eimer ist keine Brandungswelle vom Mittelmeer oder der Nordsee. Er kann aber, wie unser Foto zeigt, dieselbe Freude machen.

»Stahl ist ein Grundpfeiler des Wohlstands«

Bemühungen der neuen Bundesregierung aus, die wirtschaftliche Lage in der Bundesrepublik grundlegend zu verbessern. Er stellte fest, daß es sinnlos sei, über die vergangenen Fehler zu diskutieren, es sei denn, man wolle aus den Fehlerursachen lernen. Für den Bereich des Stahls sprach er die Überzeugung aus, daß trotz der unbestrittenen Tatsache der langfristigen Konjunktursorgen der deutsche Stahl nicht auf einem absterbenden Ast sitze. Er sei im Gegenteil einer der Grundpfeiler, um nicht zu sagen einer der Garanten für den allgemeinen Wohlstand bzw. eine zum allgemeinen Wohlstand führende Wirtschaftsentwicklung.

Trotz der in der Vergangenheit hier oder dort gemachten Fehler habe sich in der Zeit von 1950 bis 1965 die Roheisenerzeugung der Bundesrepublik im Gleichschritt mit dem realen Wachstum des Brutto-Sozialproduktes erhöht. Im übrigen gebe es noch eine Fülle von nationalen und internationalen Möglichkeiten, reales wirtschaftliches Wachstum auszulösen.

Bei der sich ständig verschärfenden internationalen Konkurrenzlage nannte Steinhauer als solche Möglichkeiten u. a. die Entwicklung der Betriebsanlagen auf den modernsten Stand und die Schaffung von günstigen Produktionseinheiten. Die Bildung der vier Verkaufskontore sowie Fusionen führte er als Beispiele an für den sicheren und

besseren Weg, zu einer neuen, dem Weltstahlmarkt angepaßten Struktur der deutschen Eisen- und Stahlindustrie zu kommen. Er zählte dabei die parallel laufende Entwicklung in Belgien, Frankreich und Holland auf, die in diesen Ländern Produktionseinheiten schafft, die über eine Jahresproduktion von 10 Millionen Tonnen Kapazität verfügen.

Zu der Frage, welche Mittel angesichts dieses Trends zu Mammutunternehmen die Arbeitnehmerschaft haben wird, um ihre Interessen auch weiterhin erfolgreich vertreten zu können, stellte er fest, daß die These von der Mitbestimmung als Ausdruck der Partnerschaft nicht ausreiche. Die bestmögliche Information müsse hinzukommen, die Mitbestimmung sei nicht nur zur Schaffung besserer sozialer Einrichtungen da, sondern sei ein ständiger Dialog. Abschließend bat er die Vertrauensleute, den Optimismus und die Hoffnung mit dem gesamten Vorstand zu teilen, der eine Aufwärtsentwicklung erwarte. Das sollten die Vertrauensleute auch der Belegschaft weitervermitteln.

In der Diskussion forderte er die Vertrauensleute auf, nicht nur während der bezahlten Arbeitszeit über die aufgeworfenen Fragen nachzudenken, sondern darüber hinaus auch als Staatsbürger ihre Meinung zu sagen und sich nicht zuletzt weiterzubilden, um nicht eines Tages zu den „unterentwickelten Arbeitern“ zu gehören.

Vor über hundert Vertrauensleuten des Werkes Düsseldorf sprach Vorstandsmitglied Steinhauer am 23. Mai in der Aula der Düsseldorfer Lehrwerkstatt über die Situation unseres Unternehmens im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage auf dem internationalen, europäischen und dem nationalen Markt. Steinhauer ging von den

Weil Mitbestimmung der ständige Dialog zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist, informierte Vorstandsmitglied Steinhauer (stehend) in der Aula der Lehrwerkstatt unseres Werkes Düsseldorf mehr als 100 Vertrauensleute über die Situation unseres Unternehmens im Zusammenhang mit der gegenwärtigen Lage auf dem internationalen, europäischen und dem nationalen Markt.



Mülheimer Vertrauensleute wurden informiert

Unser Foto zeigt einen Blick in die Vertrauensleutesitzung unseres Werkes Mülheim, in der Vorstandsmitglied Steinhauer die Information der Vertrauensleute ebenfalls durchführte.



Am 8. Juni 1967 gaben Vorstandsmitglied Steinhauer und Betriebsratsvorsitzender Euler im vollbesetzten Speisesaal des Belegschaftskasinos des Werkes Mülheim vor den Vertrauensleuten eingehende Berichte über die Situation unseres Unternehmens.

Steinhauer legte den Vertrauensleuten an einleuchtenden Beispielen überzeugend dar, daß die Erlöslage des Unternehmens trotz aller Anstrengungen schlechter geworden sei. Die Leistungen unserer Anlagen würden ständig verbessert und die Belegschaft vermindert, um Marktstöße besser auffangen zu können. Der Erlösverfall habe aber auch durch gezielte Maßnahmen nicht aufgefangen werden können.

Um die gegenwärtige Lage der deutschen Stahlindustrie und insbesondere den Röhrensektor richtig einschätzen zu

können, genüge es nicht, nur die Situation unseres Unternehmens innerhalb der Thyssen-Gruppe zu untersuchen und schon danach eine Vorausschau für die nächsten Monate zu wagen. Man müsse vielmehr erkennen, daß sich die internationale Konkurrenzlage ohne Unterbrechung weiter verschärft habe. In diese harte Konkurrenz sei die deutsche Stahlindustrie mehr denn je zuvor in der Geschichte bis hin zur Weiterverarbeitung im weitesten Sinne eingeschaltet. Die deutsche Stahlindustrie wolle sich durch die Bildung der vier Walzstahlkontore der gegebenen Lage besser anpassen. Dies könne aber nur der erste Schritt auf dem Wege zu größeren Produktionseinheiten sein. Daneben müsse man auch die bereits vollzogenen kapital- und eigentumsmäßigen Verflechtungen zwischen Unternehmen in mehreren anderen europäischen Ländern sehen.

Steinhauer betonte in diesem Zusammenhang, er spreche nicht zu den Vertrauensleuten, um ihnen den Mut zu nehmen, sondern sie zu ermuntern, weiter in der Stahlindustrie tätig zu sein. Die deutsche Stahlindustrie habe ebenso wie die Stahlunternehmen in anderen Ländern schon mehrmals in einem Kon-

junkturtief gestanden. Aber immer sei es möglich gewesen, mit der Anstrengung aller aus dieser Situation wieder herauszukommen. Wenn es diesmal auch sicherlich schwieriger sei, „das Schiff wieder flott zu machen“, so habe er doch mit dem gesamten Vorstand die Hoffnung, daß es bald wieder aufwärts gehen werde. Er rief alle Vertrauensleute auf, diesen Optimismus in die ganze Belegschaft weiterzutragen.

Betriebsratsvorsitzender Euler ging in seinen Ausführungen besonders auf die betrieblichen Probleme im Werk Mülheim ein. Er stellte nochmals ganz eindeutig heraus, daß es nicht angehe, daß der größte Teil der Überstunden nur von einigen wenigen verfahren werde. Er sei zwar grundsätzlich nicht gegen ein gewisses Maß an Überstunden, die zum Abfangen von Auftragsstößen benutzt werden sollten. Diese Überstunden müßten jedoch so gleichmäßig wie möglich auf alle Mitarbeiter verteilt werden.

In den mehr als 20 Diskussionsbeiträgen der Vertrauensleute wurde erneut deutlich, mit welchem Ernst und welcher Sachlichkeit die aufgeworfenen Probleme behandelt wurden. Dieser Geist verdient es, an dieser Stelle besonders hervorgehoben zu werden.

„Erfindertreffen“ in Mülheim

Mitdenken lohnt sich bei Thyssenrohr in allen Fällen

Dir. Schulte-Berge (M.) und Dir. Neuhoﬀ (r.) überreichen Meister Kasseböhmer von der Rohrkontistraße unseres Werkes Mülheim ein Buch als Erinnerungsgabe an das erste „Erfindertreffen“ im Mülheimer Werkskasino.



Zu einer Feierstunde im Mülheimer Werkskasino hatte unser Unternehmen erstmalig am 29. Mai Belegschaftsmitglieder eingeladen, die für ihre Verbesserungsvorschläge mit Geldprämien schon belohnt worden waren. Neben den Vorstandsmitgliedern Steinhauer und Dr. Wulffert waren die Direktoren Schulte-Berge, Neuhoﬀ, Philipp und der Gesamtbetriebsratsvorsitzende Franz Euler anwesend, um so betont den Dank des Unternehmens für die Tatsache des „Mitdenkens über den Arbeitsvertrag hinaus“ zu bekunden. „Thyssenrohr belohnt Mitdenken“, sagte Steinhauer bei seiner Begrüßung und wies darauf hin, daß der Kostendruck, der auf unseren Produkten liege, uns dazu zwingt, immer schneller und besser zu sein als die vorhandene Konkurrenz.

Vorstandsmitglied Dr. Wulffert bei seiner Ansprache anläßlich der Feierstunde für die Mülheimer „Weltverbesserer“, wie Vorstandsmitglied Steinhauer (r. neben Dr. Wulffert) die für ihr Mitdenken ausgezeichneten Belegschaftsmitglieder nannte.



Dr. Wulffert hob in seiner Ansprache hervor, daß die Unternehmensleitung dem betrieblichen Vorschlagswesen sowie dessen Förderung eine außerordentliche Bedeutung beimesse, denn auch in den modernsten Betriebsanlagen sei der Mensch Maßstab aller Dinge und gebe den Anlagen erst ihren Sinn. Er wies auf das unerhörte Reservoir an technischem Können, geistiger Beweglichkeit und Erfahrung hin, über das wir in unseren Mitarbeitern verfügen.

Wer einen Verbesserungsvorschlag einreiche, zeige, daß er nicht nur stur seine Arbeit tue, sondern wie z. B. die Amerikaner mit einem gewissen sportlichen Ehrgeiz an die Lösung seiner Aufgabe gehe. Der Zwang, aus der wirtschaftlichen Lage das Beste zu machen, unser Eingeschaltetsein in den Weltmarkt und die Tatsache, daß alle Rationalisierungs-

erfolge nicht den Preisdruck hätten aufhalten können, machten es erforderlich, die Einschaltung in den wirtschaftlichen Konkurrenzkampf auch innerhalb der Firma zu vollziehen. So gesehen, könne jeder Verbesserungsvorschlag dazu beitragen, die z. Z. schwierige Lage zu überwinden.

In einem angeregten Gespräch, das anschließend zwischen allen Anwesenden über die Möglichkeiten geführt wurde, das betriebliche Vorschlagswesen noch weiter zu aktivieren, stellte Dir. Neuhoﬀ eindeutig fest, daß keiner es nötig habe, seine Vorschläge auf dem Weg der Hierarchie einzureichen. Vorgesetzte, die aus niedrigen Beweggründen Verbesserungsvorschläge nicht weiterleiteten, seien fehl am Platze.

Dir. Schulte-Berge charakterisierte den Sinn dieser Zusammenkunft so, daß sie dazu beitragen könne, den Arbeitnehmer aus der Anonymität herauszuführen und ihn zu einem Mitarbeiter zu machen, der starken persönlichen Kontakt zu seinem Beruf und zu seinem Unternehmen habe.

Die mit einem Buch als zusätzliche Anerkennungs- und Dankesgabe ausgezeichneten „Weltverbesserer“, wie sie Vorstandsmitglied Steinhauer nannte, waren: Erwin Appeltrath, Helmut Bartel, Hans Didschun, Helmut Gille, Lucius Grüner, Edmund Heller, Dieter Karschikus, Theo Kasseböhmer, Günter Klöckner, Friedhelm Krejahn, Josef Lewandowski, Kurt Rippig, Karl Schneider, Egon Schwarz, Karl-Heinz Siefert, Karl Thiel, Friedrich Vogten, Georg Volkmann und Lorenz Weinbach. Wer wird bei den nächsten sein?

Die Ruhrfestspiele vor neuen Aufgaben

Werden die Ruhrfestspiele auch in Zukunft eine Stätte lebendiger geistiger Begegnung und Besinnung für den schwer arbeitenden Menschen an der Ruhr sein? Diese Frage wurde in den Ansprachen zur Eröffnung der 21. Ruhrfestspiele am 7. Juni 1967 in Recklinghausen immer wieder gestellt.

Kultusminister Holthoff gab wohl den Empfindungen aller Anwesenden am besten Ausdruck, wenn er von der Bewährungsprobe der Festspiele im dritten Jahrzehnt ihres Bestehens sprach, die es erst noch zu bestehen gelte.

Mag es in den ersten Jahren nach dem Kriege in vielem auch schwieriger gewesen sein. Galt es doch damals, unser zerstörtes Land geistig und materiell zu erneuern. Fern ab von jeglichem Wohlstandsdenken und der Hast und oft sinnlosen Hektik unserer Tage war das Bedürfnis nach geistigem Engagement und der Opfersinn für sittliche und geistige Werte zweifellos lebendiger als in den Jahren danach und heute.

Am Beginn des dritten Jahrzehnts der Ruhrfestspiele, im Jahre 1967, ist das Leben an der Ruhr wieder schwieriger geworden. War es einst das spontane Bedürfnis nach ideeller und geistiger Erneuerung, was die Menschen im Revier neben ihrer harten Wiederaufbauarbeit bewegte, so ist es heute die nackte Notwendigkeit, durch Bildung und Ausbildung ihre materielle Existenz zu behaupten.

So hat sich auch die Aufgabenstellung Ruhrfestspiele in Recklinghausen

Aufsichtsratsvorsitzender der Ruhrfestspiele Tacke (r.) und Bergwerksdir. a. D. Mugrauer (l.), Vorsitzender des Vereins der Freunde, vor der Büste des Begründers der Ruhrfestspiele Otto Burrmeister.



gewandelt. In dem Maße, wie es den Ruhrfestspielen gelingt, dieser Aufgabe für die breitesten Schichten der Arbeitnehmer und nicht nur für eine kleine Minderheit gerecht zu werden, sind sie auf die Dauer auch jener Bewährungsprobe gewachsen, von der Minister Holthoff sprach.

Über der Eröffnung der Festspiele lag noch die Tragik des israelisch-arabischen Krieges. So erhielt das Leitmotiv „Krieg und Frieden“ der diesjährigen Ruhrfestspiele, das sich durch das gesamte Programm bis zum 30. Juli zieht, gespenstische Aktualität.

Das Schauspiel „Napoleon oder die hundert Tage“ von Christian Dietrich Grabbe aus dem Jahre 1831 läßt jene

100 Tage lebendig werden, die zwischen der Flucht Napoleons von der Insel Elba und seiner endgültigen Niederlage bei Waterloo liegen. Das Stück ist ohne eigentlichen Helden. Oder ist es das Volk in seiner Gesamtheit, das gutgläubig und voller Opfer seine Haut zu Markte trägt? Ebenso beziehungsweise zeigt sich in dem Schauspiel „Schweyk im zweiten Weltkrieg“ von Bert Brecht jener unheldische „Held“, der jede kleinste Chance zum Überleben auszunutzen versteht.

Außer den Konzertabenden liegt der Schwerpunkt wieder auf Sonderveranstaltungen, die zum festen Bestandteil des Programms in Recklinghausen werden.

Die diesjährige Kunstausstellung unter dem Titel „Zauber des Lichts“ reicht von den Impressionisten bis zu den neuesten kinetischen Experimenten. Auch hier ist der Mut der Veranstalter hervorzuheben, modernste, noch keineswegs allgemein anerkannte Beispiele künstlerischen Schaffens einem interessierten Publikum zu zeigen.

Ganz im Zeichen des diesjährigen Leitmotivs der Festspiele steht auch die „Woche der Wissenschaft“ vom 3. bis 7. Juli. Krieg und Friedenssicherung sind die Themen, die in diesem Jahre immer wieder die Gemüter bewegen werden.

Nicht zuletzt wird aber das Gelingen der Ruhrfestspiele von dem Echo abhängen, welches von dem „jungen forum 67“ ausgehen wird. Möge die Förderung gerade dieser Sonderveranstaltungen das notwendige Interesse bei den jungen Menschen finden, die von den Ruhrfestspielen aufgerufen sind, an der künftigen Gestaltung der Festspiele einen noch stärkeren Anteil zu nehmen.

Die Eröffnungsfeier der Kunstausstellung „Zauber des Lichts“ bei den Ruhrfestspielen. Erste Reihe (r.) unser Aufsichtsratsmitglied, Wirtschaftsminister von NRW, Prof. Dr. Gleitze.



Verkehrssicherheitstage 1967

Erfolg oder Mißerfolg?

Wenn Sie eine Antwort auf diese Frage erhalten wollen, müssen Sie diesen Artikel bis zum Ende lesen. Wohlverstanden, vom Anfang bis zum Schluß! Das ist übrigens nur zu Ihrem Vorteil. Rein statistisch gesehen brachten die im Monat Mai durchgeführten Maßnahmen den Thyssen Röhrenwerken nicht den erhofften Erfolg. Die Wegeunfälle liegen im Mai sowohl für das Werk Mülheim als auch für das Werk Düsseldorf über dem Durchschnitt der früheren Monate. Da sich die Werbung aber über den ganzen Monat erstreckte, kann es sein, daß sich sichtbare Erfolge erst später zeigen. Zwei Todesfälle, die sich während der Verkehrssicherheitswoche ereigneten, unterstrichen schicksalhaft die Notwendigkeit unserer Werbeaktion.

Ein erster Erfolg der Verkehrssicherheitstage hingegen war die Sonderaktion zur Beschaffung von Sicherheitsgurten für Autofahrer. Für den Zeitraum Mai/Juni gewährten die Gurthersteller einen Preisnachlaß von 50 %. Schon im ersten Monat wurden von unseren Belegschaftsmitgliedern rd. 250 Stück bestellt. Wissenschaftliche Untersuchungen haben ergeben, daß Sicherheitsgurte bis zu 75 % aller schweren und bis zu 50 % der tödlichen Verletzungen verhindern können. Im Schaukasten des Mülheimer Werkes war dargestellt, daß schon der Aufprall mit 60 km/h einem freien Fall aus 14 m Höhe entspricht.

Einen weiteren Erfolg der Verkehrssicherheitstage sehen wir in dem regen Interesse für die Sondernummer der



„Unfallwehr“, die in 5500 Exemplaren an den Werkstoren verteilt und zu Hause sicherlich von ungleich mehr Angehörigen gelesen und diskutiert wurde. Wichtigster Grund zur Diskussion war ohne Zweifel das Preisausschreiben. Es richtete sich gleichermaßen an Fußgänger wie auch an Rad- und Autofahrer. Mit der Gelegenheit, sein Wissen zu testen, war auch die Chance verbunden, einen der ausgesetzten Preise zu gewinnen. Zutreffend war auch das diesjährige Motto der Verkehrssicherheitsaktion: **Vorsicht + Rücksicht = Sicherheit**. Denn um diese Gleichung zu lösen, bedarf es nicht einmal mathematischer Vorkenntnisse. Man braucht zur Lösung nur einen gesunden Menschenverstand. Höchster Grad an Sicherheit ist natürlich gegeben, wenn sich Vorsicht und Rücksicht vereinen, wenn — mathema-

tisch ausgedrückt — die beiden Summanden möglichst hohe Werte darstellen; das ist der Idealfall! Aber selbst wenn einer der Summanden klein oder — im Extremfall — gleich Null sein sollte, ist noch ein gewisses Maß an Sicherheit vorhanden, wenn der andere Summand groß genug ist. Zwei Beispiele dazu: Sicherheit besteht noch, wenn ein Kraftfahrer bei mangelnder oder gar fehlender Vorsicht eines anderen Verkehrsteilnehmers (etwa eines Kindes) Rücksicht nimmt. Auch beim zweiten Beispiel geht die Gleichung noch auf, besteht noch Sicherheit, wenn etwa die nicht vorhandene Rücksicht eines Kraftfahrers durch erhöhte Vorsicht der anderen Verkehrsteilnehmer ausgeglichen wird.

Solche Überlegungen setzen allerdings voraus, daß wir bei unseren Betrachtungen die Verkettung unglücklicher Umstände und Begriffe wie Schicksal oder gar Fügung einmal außer acht lassen. Aber wir sollten auch nicht immer von den anderen reden, sondern von unseren eigenen Fehlern und Unzulänglichkeiten. Unser Tun und unser Unterlassen bestimmen weitgehend das Geschehen auf unseren Straßen.

Die sichtbaren innerbetrieblichen Maßnahmen der offiziell angesetzten Verkehrssicherheitstage sind nun vorüber. Vergessen wir aber nie, in welcher Lebensgefahr wir uns täglich auf dem Weg zwischen Wohnung und Arbeitsstätte befinden. Denken wir immer daran, daß sich während der durchschnittlich einen Wegestunde fast ebenso viele tödliche Unfälle ereignen, wie während der achtstündigen Arbeitszeit; diese eine Wegestunde ist also die gefährlichste des ganzen Tages! Wenn wir daraus die Konsequenzen ziehen, waren die Verkehrssicherheitstage ein voller Erfolg.

Hier spricht die Abt. Arbeitsschutz!

ACHTE AUF ALLES ACHTE AUF ALLES ACHTE AUF ALLES ACHTE AUF ALLES ACHTE AUF ALLES

WENN SICHERHEIT, DANN NICHTS HALBES

ZUERST GEFAHR

VORSICHT + RÜCKSICHT = SICHERHEIT

Ein Aufprall mit: 100 km/h

80 km/h

60 km/h

40 km/h

20 km/h

entspricht einem freien Fall

aus 16 63 14 25 40 m

Wegenunfälle 1966: 71 auf dem Wege zur Arbeit, 63 auf dem Wege nach Hause, 134

Legen Sie Sicherheitsgurte bis zu 75% aller schweren und tödlichen Verletzungen verhindern können.

Unsere Jubilare und Pensionäre

50 Jahre bei uns im Dienst

Der Mülheimer Wilhelm Kolkmann ist das einzige Belegschaftsmitglied in unserem Unternehmen, dem wir im Monat Juli zu seinem goldenen Dienstjubiläum gratulieren können.

Das halbe Jahrhundert Werkszugehörigkeit, das ihn mit unserem Unternehmen verbindet und zu der heutigen Auszeichnung führte, spiegelt ein wechselvolles Kapitel Unternehmensgeschichte wider, das Wilhelm Kolkmann auf seinem Platz miterlebt hat, und in dem Erfahrung, Tatkraft und Beständigkeit ihm über die persönlichen Schwierigkeiten und die des Unternehmens durch Kriege und Kriegsfolgen hinweggeholfen haben.

Wilhelm Kolkmann begann am 6. Juli vor genau 50 Jahren bei der damaligen Maschinenfabrik, wurde dann zum Blechwerk versetzt und war dort mit einigen Unterbrechungen bis zum Jahre 1944 beschäftigt. Anschließend arbeitete er im Stahlbau, wechselte aber nach kurzer Zeit zum Kranbetrieb über, wo er als Maschinist tätig war. Heute versieht Wilhelm Kolkmann dort als Vorarbeiter seinen Dienst.



Wilhelm Kolkmann

Zwei diamantene Hochzeiten in Mülheim

Am 22. Juni konnten in Mülheim (Ruhr), Sedanstraße 16, unser Pensionär Hermann Grabsch und seine Frau Karolina ihre diamantene Hochzeit feiern. Trotz seiner 84 Lebensjahre, die Hermann Grabsch hinter sich gebracht hat, und trotz der 79 Lenze, die seine diamantene Braut jung ist, sind beide noch in guter körperlicher und geistiger Verfassung. Hermann Grabsch war ein halbes Jahrhundert in unserem Unternehmen tätig, nämlich von 1901—1952, und zwar zuerst als Fassonschlosser und zuletzt in der Bauabteilung. Heute reitet er immer noch mit viel Lust und Liebe sein altes Steckenpferd, die Pflege seines Gartens, und seine Frau versorgt ihn und ihren Haushalt noch völlig ohne fremde Hilfe.

Die Glückwünsche unseres Unternehmens und des Betriebsrates für das Jubelbrautpaar überbrachten Dipl.-Sozialwirt Mehltitz und unser Aufsichtsratsmitglied Fritz Barkhausen.

Am Tage Schlosser im Rohrwerk unseres Unternehmens und abends zweiter Tenor im Männergesangverein „Vorwärts“, Mülheim-Nord, war der heute 82jährige Johann Borchart, der am 29. Juni in Mülheim (Ruhr), Aktienstraße 294, mit seiner um ein Jahr jüngeren Frau Maria die diamantene Hochzeit feiern konnte.

Als Borchart im 14. Lebensjahr bei uns anfang, gehörte es eine ganze Zeitlang zu seinen regelmäßigen Pflichten, frühmorgens für August und Josef Thyssen die Zeitungen zu holen. Heute schätzt das Ehrenmitglied seines Gesangvereins immer noch ein gutes Glas Bier und einen „Kurzen“. Bei seiner Frau Maria wollen die Beine nicht mehr so recht, dafür ist sie aber, genau wie ihr Mann, geistig noch außerordentlich rege. Auch ihnen überbrachten Dipl.-Sozialwirt Mehltitz und Aufsichtsratsmitglied Fritz Barkhausen die Glückwünsche unseres Unternehmens und unseres Betriebsrates.

50 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Josef Stricker, 3. 7.
Rohrkontiststraße
Franz Galikowski, 23. 7.
Rohrkontiststraße

WERK DÜSSELDORF

Franz Thiele, MB 19. 7.
Adolf Hess, Ad Rw III 20. 7.

WERK DINSLAKEN

Johann Wilkens, Flaschenfabr. 15. 7.

THYSSEN

ROHRLEITUNGSBAU GMBH, WERK DORTMUND-MARTEN

Heinrich Jankus, Montage 18. 6.
Gustav Fitzner, Montage 15. 7.
Heinrich Reidt, Montage 18. 7.

25 Jahre im Dienst

WERK MÜLHEIM

Heinz Reinhold, Fotoabt. 20. 7.

WERK DÜSSELDORF

Karl-Heinz Bangert, Nb 2. 7.

HAUPTVERWALTUNG

Anneliese Hennemann, 16. 7.
AtE Ab

Im letzten Monat verstarben unsere Mitarbeiter:



WERK MÜLHEIM

Hermann auf der Heiden, Maschinenabteilung · Rolf
Mehmet, Blechwalzwerk · Hugo Sechszig, Rohrkonti-
straße

WERK DÜSSELDORF

Walter Bandhoff, Met Abt. · Edwin Icker, Rw III, Ww.

Wir werden ihnen ein ehrendes Andenken bewahren

80 Jahre

Karl Quast, Düsseldorf 8. 7.
Dietrich Melchert, Düsseldorf 9. 7.
Jakob Wüst, Köln 10. 7.
Robert Breitgoff, Mülheim 11. 7.
Adam Löber, Oberhausen 13. 7.
Peter Schmitz, Langenfeld 19. 7.

85 Jahre

Peter Krumscheid, Mülheim 2. 7.
Friedrich Peters, 8. 7.
Friedrichsfeld
Fritz Vogt, Langenfeld 12. 7.

90 Jahre

Fritz Terjung, Essen 7. 7.

91 Jahre

Franz Ponzlet, Düsseldorf 15. 7.
Wwe. A. Sauerbier, 16. 7.
Düsseldorf

Goldene Hochzeit

Dietrich Krüger, Dinslaken 7. 7.
Georg Paul, Mülheim 9. 7.
Johannes Seyler, Mülheim 14. 7.
Wilhelm Müller, Düsseldorf 19. 7.

Die kleine Werkzeugzeitung



Kampenwandseilbahn

Am 8. Juni feierte die Kampenwandseilbahn bei Aschau am Chiemsee ihr 10jähriges Bestehen. Auf einer Länge von fast 2,5 km beförderte sie in dieser Zeit rund 2,3 Mill. Touristen. Die 1464 m hohe Kampenwand gilt für viele Angehörige der Thyssen-Gruppe als „ihr“ Berg, weil die Seilbahn GmbH über die Westfälische Union AG und die Niederrheinische Hütte AG zum Kreis der Thyssen-Gruppe gehört. Auch unseren Belegschaftsmitgliedern bietet sich Gelegenheit, hier preiswert Urlaub zu verbringen.

50 Jahre Max Planck-Institut für Eisenforschung

In Düsseldorf fand am 19. Juni, dem Gründungstag des Max-Planck-Instituts für Eisenforschung, eine Feierstunde statt. Das Institut wurde am 19. Juni 1917 von Vertretern der deutschen Eisen- und Stahlindustrie gegründet und in den Kreis der Institute der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eingegliedert, deren Nachfolgerin seit Ende des zweiten Weltkrieges die Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften ist.

Das Institut nahm 1918 mit einem kleinen Stab wissenschaftlicher Mitarbeiter seine Arbeiten zunächst als Gast des Eisenhüttenmännischen Instituts der TH Aachen auf.

1921 erfolgte die Übersiedlung nach Düsseldorf. Bedingt durch die wirtschaftliche Lage nach dem ersten Weltkrieg, wurden die von Anfang an bestehenden Pläne, ein eigenes Institutsgebäude zu errichten, erst ein Jahrzehnt später verwirklicht.

Nach der Behebung der Kriegszerstörungen wurde 1957/58 ein erster und 1962 ein zweiter Erweiterungsbau errichtet.

Im Institut sind zur Zeit 270 Mitarbeiter tätig, unter ihnen 50 Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen. Aufgabe des Instituts ist die Erforschung der metallurgischen, che-

mischen, physikalischen und mechanisch-technologischen Grundlagen der Erzeugung, Verarbeitung und Prüfung von Eisen und Stahl. Die Arbeitsgebiete reichen von der Grundlagenforschung bis zu praxisnahen Untersuchungen.

Personelle Veränderungen

Die beiden Werksrechnungsstellen in Mülheim und Düsseldorf wurden innerhalb des Rechnungswesens der Abt. Zentrale Rechnungslegung und Statistik (Z Rech) unterstellt. Die Leitung dieser Abt. übernahm Prok. Wintrich, Leitung der Werksrechnungsstelle Mülheim Hbv. Steffen. Nach dem Ausscheiden von Dir. Dr. Oest am 31. 5. 67 wurde die Leitung des Büros „Hauptsekretariat“ O. Büttner übertragen, dem gleichzeitig Handlungsvollmacht erteilt wurde. Dipl.-Kaufm. Dr. Graef (WA/Hv), Dipl.-Volksw. Dr. Ritvay (VAP/Hv) und Techn. Dipl.-Volksw. Tenbrack (KBW/Hv) wurde Prokura erteilt. Prok. Ass. Merz übernahm ab 1. 7. die Leitung der Personalabteilung für Lohnempfänger des Werkes Düsseldorf, da Prok. Neufert in den Ruhestand getreten ist.

Die Betriebskrankenkassen legen Geschäftsberichte vor

Im Juni und Juli dieses Jahres haben die ehrenamtlichen Organe unserer Betriebskrankenkassen Dinslaken, Düsseldorf, Hauptverwaltung und Mülheim die von den Geschäftsführern vorgelegten Geschäfts- und Rechnungsergebnisse des Jahres 1966 beraten und genehmigt. Es kann festgestellt werden, daß die Entwicklung bei den

Kassen, mit Ausnahme bei der BKK Dinslaken, zufriedenstellend verlaufen ist. Die gesetzliche Rücklage ist aufgefüllt worden, der Krankenstand ist gesunken und die Mehrleistungen wurden verbessert. In einer der nächsten Ausgaben unserer Werkzeugzeitung wird — wie in den Vorjahren — hierüber ausführlich berichtet.

Mülheimer Sängerfahrt zum Wasserschloß Lembeck

Zum erstenmal unter der Führung seines neuen Vorsitzenden Werner Ramjoué veranstaltete der Thyssensche Männerchor 1878 am 20. Mai eine Sängerfahrt mit Frauen. In drei Bussen starteten die sangesfreudigen Thyssianer mit ihren Ehefrauen vom Mülheimer Stadtbahnhof, um zu zeigen, daß es ihnen nicht nur um das Gold in der

Kehle geht und noch weniger um den ihnen von spöttischen Zungen angedichteten großen Sängerdurst. Die Fahrt ging zunächst zu dem reizvollen Wasserschloß Lembeck in der Nähe von Wulfen. Hier machte eine Besichtigung des schon vor dem 30jährigen Krieg erbauten Sitzes der früheren Reichsgrafen von Merveldt die

Sänger mit den über Jahrhunderte und Kriege hinweg erhalten gebliebenen Kunstschatzen bekannt. Das Hauptziel der Sängerfahrt war jedoch das in der Nähe Dülmens gelegene Örtchen Lavesum. Hier erfreute sich die Thyssensche Chorfamilie im bunten Wechsel von Tanz und Tanzspielen, musikalischen sowie eigenen Gesangsdar-

bietungen unter der Leitung seines Dirigenten Willy Giesen bis zum späten Abend.

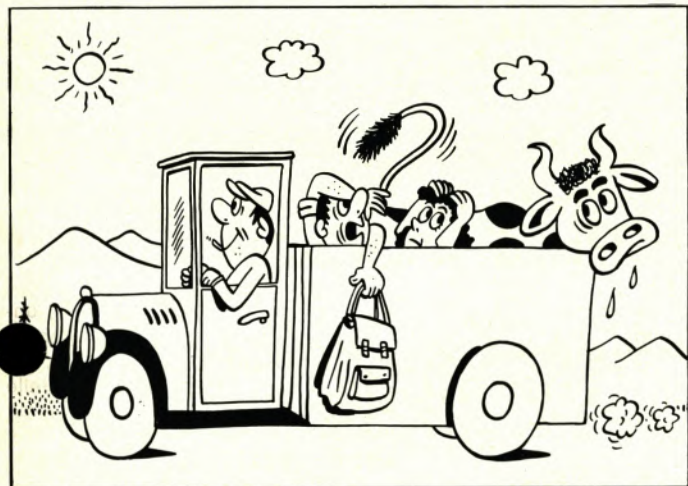
*

Am 10. Juni zeigte sich der Thyssenchor wieder einmal in der Öffentlichkeit, und zwar nahm er mit anderen Mülheimer Chören am „Tag des Liedes“ in der Freilichtbühne Dimbeck teil.



Für Sie gezeichnet und fotografiert

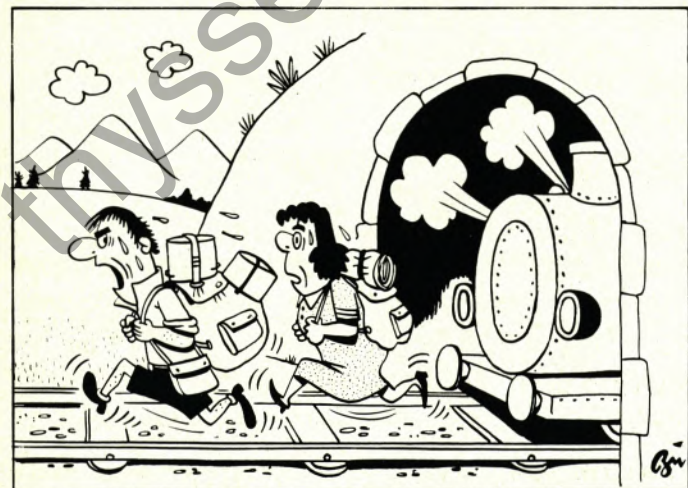
Auch das soll vorkommen!



Das ist das erste und letzte Mal, daß ich per Anhalter in Urlaub fahre!



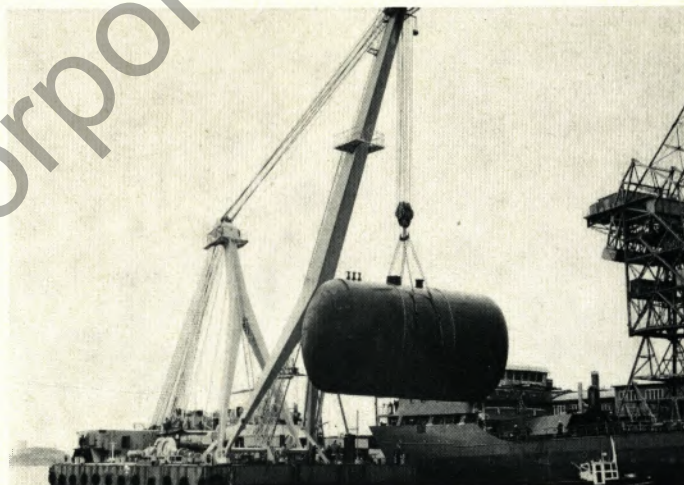
Die Gegend ist hier so eintönig, Franz, sing doch mal ein Liedchen!



Meiers haben doch gesagt, wir wären schneller am Ziel, wenn wir diese unbefahrene Gleisstrecke benutzten!



Eine Delegation der Stadt Tours besuchte ihre Partnerstadt Mülheim. Die französischen Gäste besichtigten auch unser Werk. Dir. Neuhoß begrüßte den Delegationsleiter, Beigeordneten Chassagne. Zwischen ihnen Mülheims Oberstadtdirektor Heiderhoff.



Bei der Aalborg-Werft in Dänemark wurde das Schiff „Inga Tholstrup“ mit vier von uns gelieferten Tanks zur Aufnahme von Flüssiggas ausgerüstet. Unser Foto zeigt die Übernahme eines Tanks.



Viele Ausländer kommen zu uns, um sich die Rohrkontistraße im Werk Mülheim anzusehen. Unser Foto zeigt den Redakteur der Tokioer Zeitschrift „Diamant“ Susuki (3. v. r.) mit Dipl.-Ing. Nosaki (3. v. l.) und Dir. Oteki (r.) von der Firma Sumitomo mit Dr. von Baksay (2. v. r.), links: Betriebsleiter i. R. Nierhaus und Dipl.-Kfm. Maisel.

